

Erinnerung

Als ich ein Kind noch gewesen,
das ist schon lange her,
da war Weihnachten ein Erlebnis,
ein Märchen und noch viel mehr.
Es gab nur kleine Geschenke,
denn wir waren nicht reich:
Doch diese bescheidenen Gaben
kamen dem Paradiese gleich.
Dort gab es Äpfel und Nüsse,
mitunter auch ein Paar Schuh'
und wenn es die Kasse erlaubte,
ein kleines Püppchen dazu.
Wie war doch das Kinderherz selig
ob all dieser herrlichen Pracht
und es war ein herrliches Raunen
um die stille, heilige Nacht.



Weihnachten – das Fest der Familien im Wandel der Zeiten zu betrachten, ist auch ein schöner Anlass Martha Betz und Dr. Hugo Knöll für ihre wertvolle Arbeit im Heimatmuseum in den beiden Bereichen der Familienforschung zu danken.

Dann wurde ich größer und älter
und wünschte mir dies und das.
Ich hörte auf an das Christkind zu glauben
und verlor das Paradies.
Und dann kam der Krieg mit all seinem Leid,
mit Hunger und mit Not.
Da wurde ich wieder bescheidenen
und dankbar für ein Stück Brot.
Wir alle wurden da kleiner
und nur ein Wunsch hatte Macht:
Wir wollten vereint sein mit unseren Lieben
in der stillen, heiligen Nacht.
Doch der Wunsch erfüllte sich selten,
denn die Männer lagen draußen
und hielten Wacht und waren einsam
und weinten in der stillen, heiligen Nacht.



Wir wünschen
allen Freunden des
Bessarabiendeutschen
Vereins frohe und
gesegnete Weihnachten
und ein gesundes
Neues Jahr

Als dann war der Krieg zu Ende
wuchs eine neue Jugend heran
und die hatte auch ihre Wünsche
an den lieben Weihnachtsmann.
Nur waren die nicht klein und bescheiden,
denn der Wohlstand kam ins Land.
Die Wünsche wurden immer größer und größer
und das Schenken nahm überhand.
Nun wird gewünscht und gegeben
und keiner fragt nach dem Wert.
Vergessen sind Krieg und Armut
und die Stunden am einsamen Herd.
Aus dem schönsten der christlichen Feste
hat der Mensch einen Jahrmarkt gemacht.
Wünscht sich vom Besten das Beste
und vergißt dabei den Sinn der Heiligen Nacht

Irma Wittkopp, geb. Deiss, Lichtental

AUS DEM INHALT:

Papa und sein blinder Schimmel

Seite 10

Aus unseren Reihen (3) – Ute Dreier

Seite 6

Eine Sonderaktion für Sofiewka

Seite 13

Bericht vom Kulturtag in Stuttgart

Seite 7

Bessarabische Spurensuche
in Dorpat (Tartu)/Estland

Seite 25

INHALT:

ZU WEIHNACHTEN UND NEUJAHR

Weihnachtsgruß	3
Wichtige Information Heimatmuseum	4
Einladung adventliche Feier	4
Eine weihnachtliche Betrachtung	4

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Aus unseren Reihen (3): Ute Dreier	6
Bericht vom Kulturtag in Stuttgart	7
Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“	8

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Aus dem Museum – Die Zahn-Extraktions-Zange	9
Eine Schulklasse in unserem Heimatmuseum	9
Papa und sein blinder Schimmel	10

KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

Eine Sonderaktion für Sofiewka	13
Bessarabien und seine Nachbarn entdecken	14
Bessarabische Spezialitäten	14
Auf Bessarabiens Ahnenspuren – Gedicht	15
Aus dem Heimatbuch der Bessarabiendeutschen	16
Reisebericht Klöstitz	17

AUS DEN REGIONEN

Treffen der Alexanderfelder und Paruschowkaer	19
Bericht vom 9. Beresina-Treffen	19
Treffen in Todendorf	21
Treffen in Stechow	22

ÜBER DEN TELLERRAND HINAUS

Ein OSZE-Beobachter besucht das Heimatmuseum	23
Dr. Kelm bei der 60-Jahr-Feier der Landsmannschaft der Russlanddeutschen in Wolfsburg	24
Bessarabische Spuren in Dorpat	26

BITTE UM BILDRECHERCHE

25

AUS DER DOBRUDSCHA

Treffen des Heimatausschusses Gnadental	26
---	----

FAMILIENANZEIGEN

27-28

IMPRESSUM

28

TERMINE 2017/2018

20.11- 10.12.2017	Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in Lemberg
10.12.2017	Adventliche Feier im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart
10.12.2017	RLP 11 Uhr monatliches Treffen/Essen, 14 Uhr Gemeinsame Adventsfeier, Urmitz
10.12.2017	Bessarabientreffen am 2. Advent in Verden/ Aller
24.01.2018	Bessarabischer Klönschnack, 18 Uhr Hotel-Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstr. 3, 38550 Isenbüttel
03.03.2018	KV Backnang Schlachtfest, Gemeindehalle Großaspach
21.03.2018	KV Backnang Hauptversammlung, Gaststätte Traube Großaspach
06.04.- 08.04.2018	Seminar Das Schicksal der Dobrudscha-Deutschen, Kloster Schöntal
26.05.2018	Dobrudschatreffen in Freyburg/Unstrut
Anfang Juli 2018	- KV Backnang Ausflug
24.06.2018	Bundestreffen Forum Ludwigsburg
13.10.2018	KV Backnang Kaffeetreffen Gemeindehaus Großaspach
26.11.2018	KV Backnang Besen Mühle Großaspach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 4. Januar 2018

Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe
ist am 15. Dezember 2017

Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der Januar-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.



Der Weihnachtsstern

*Pflücke vom Himmel
den leuchtenden Stern
Reib ihn am Herz
Pfeif auf Kommerz
Fühlst du dann mehr
Schenke ihn her
Teilst du ihn aus
Wird Freude daraus*

Thomas Knodel

Gruß zur Advents- und Weihnachtszeit

Liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes,

wieder ist es Advent geworden. Wir erleben kurze Tage und zunehmende Dunkelheit. Diese vorweihnachtliche Zeit lädt uns ein zum Innehalten, sozusagen zur inneren Einkehr. Auch das Jahr 2017 geht seinem Ende zu. Und so möchte ich auf einige ausgewählte Ereignisse unserer Arbeit in den vergangenen 12 Monaten zurückblicken:

- ★ Das Jahr 2017 stand ganz im Zeichen der Reformation, des Thesenanschlages von Martin Luther vor 500 Jahren in Wittenberg. Vielfältige Vorträge, Diskussionen, Feste und Ausstellungen zu diesem Thema fanden statt. Auch wir, die im Hause tätigen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben uns auf das Lutherjahr vorbereitet, und zwar durch den Besuch der Ausstellung im Dezember 2016 „Flucht vor der Reformation“, die im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg gezeigt wurde. Neben anderen Schwerpunkten beeindruckte uns in dieser Ausstellung, wie sich auch noch Jahrhunderte nach Reformationsbeginn württembergische Pietisten der vermeintlichen Bevormundung durch Staat und Kirche widersetzen. Die Ausstellung berichtete über die „Endzeitstimmung im Südwesten“ und über die dadurch ausgelösten Auswanderungswellen der Jahre 1816 bis 1817 in den Kaukasus. Insbesondere erinnerte sie uns an die „Teplitzer“, die in diesem Jahr ihr 200-jähriges Gründungsfest feierten und die zu diesen Auswanderern gehörten. Sie wollten aus Glaubengründen in den Kaukasus in die Nähe des Berges Ararat. Nur wegen der großen Strapazen dieser Reise blieben sie in Bessarabien hängen und siedelten. ★
- ★ Auch im Jahr 2017 fanden wieder zahlreiche Kulturveranstaltungen im gesamten Bundesgebiet statt, erstmals auch zwei Veranstaltungen in Thüringen (Erfurt und Weimar). Dafür sind wir sehr dankbar. Sie tragen dazu bei, unsere Kultur und unsere Geschichte in lebendiger Erinnerung zu halten, insbesondere bei unserer jüngeren Generation. In diesem Zusammenhang möchten wir unsere Mitglieder immer wieder ermutigen, ihre persönliche Familiengeschichte aufzuschreiben und sie auch als Dokumentation in unser Archiv nach Stuttgart zu geben. Beispielhaft möchte ich dafür die Kulturveranstaltung in Güstrow, am 21.5. nennen. Wolfgang und Rigolf Methling stellten 150 Besuchern die Lebenserinnerungen ihrer Mutter Katharina Methling, geb. Zacher aus Teplitz, vor, die inzwischen in dem Buch: „Von Bessarabien in die neue Heimat Mecklenburg“ veröffentlicht wurden. ★
- ★ Unser Kreisverband Backnang konnte im September gemeinsam mit der Kreisstadt Backnang den „Tag der Heimat“, gestalten, zu dem jeweils hohe Repräsentanten der Lokalpolitik eingeladen werden. (s.MB, Heft 11) Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper dankte den Bessarabiendeutschen für ihren Einsatz beim Aufbau von Backnang und für ihr Engagement bei der Verständigung mit den Menschen, die heute in den ehemaligen Siedlungsgebieten in Bessarabien leben.

Im Juli 2017 führten wir in Bessarabien ein Jugendaustauschprojekt durch mit dem Themenschwerpunkt „Tradition und Entwicklung in der Südukraine“. Acht Schülerinnen und Schüler der Georg-Goldstein-Schule hatten mit ihren ukrainischen Partnern aus Odessa und Ismail die Aufgabe, die Entwicklung von vier Gemeinden in der Region Tarutino und Arzis zu untersuchen und durch Interviews mit den Bewohner herauszufinden, wie sie die zukünftige Entwicklung ihrer Gemeinde einschätzen. In kleinen gemischten deutsch-ukrainischen Gruppen wohnten und lebten sie daher einige Tage in den ehemaligen deutschen Gemeinden Wittenberg (Muttergemeinde), Hoffnungsfeld (Tochtergemeinde), Winogradowka (Bulgarische Gemeinde) und Natritschne – Mintschuna (Moldauische – deutsche Gemeinde). Mit den Begegnungen zwischen Jugendlichen aus Ost- und Westeuropa erhält die „europäische Idee“, die immer auch Bestandteil dieser Projekte ist, wichtige Impulse. ★

Am 3. September 2017 feierte die Gemeinde Teplitz in Bessarabien ihr 200-jähriges Gründungsjubiläum. Im Namen des Vereins überbrachte Egon Sprecher die Glückwünsche und ein Geldgeschenk für die Dorfentwicklung. Ungefähr 25 Besucher unseres Vereins waren nach Teplitz gereist und feierten mit den Menschen, die heute dort leben. ★

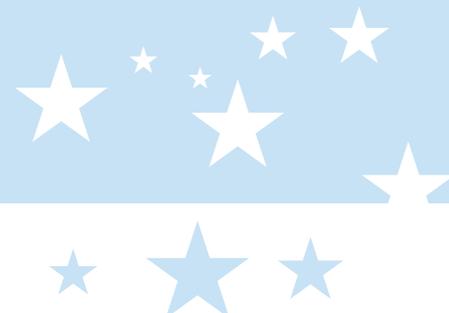
Alle Besuche in unseren ehemaligen Herkunftsgemeinden, ob zu Jubiläen oder anderen Gelegenheiten, fördern die Beziehungen zu den heute dort lebenden Menschen und helfen mit, Brücken zu bauen für ein gemeinsames und friedliches Europa. Das ist eine wunderbare Aufgabe! ★

Wir stehen in der Adventszeit. Die Vorbereitung auf die Geburt Jesu, unseren Tröster, ist die Botschaft des Advents. In der Jahreslosung für das nun zu Ende gehenden Jahres 2017 heißt es: spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. (Ez 36,26) ★

Und diesen Trost Gottes, den er uns über die Jahreslosung 2017 zugesprochen hat, und der etwas Befreiendes ist, den wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen. ★

Im Namen des Vorstandes des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. wünsche ich Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, ★

Ihr
Günther Vossler
Bundesvorsitzender



Wichtige Information

Unser Heimatmuseum in der Florianstr. 17 in Stuttgart bleibt in den Tagen zwischen Weihnachten und Heilige 3 Könige

vom 27.12.2017 – 05.01.2018 geschlossen.

Ab 08.01.2018 sind wir wieder für Sie da und freuen uns über Ihren Besuch.

Herzliche Einladung zur adventlichen Feier im Haus der Bessarabiendeutschen

am Sonntag, den 10. Dezember 2017, Beginn 10. 30 Uhr

Liebe Mitglieder unseres Vereins, liebe Freundinnen und Freunde, zur adventlichen Feier am Sonntag, den 10. Dezember 2017 laden wir freundlich und herzlich ein. Unsere Feier beginnt um 10.30 und ist gleichzeitig auch unsere letzte Veranstaltung im nun zu Endegehenden Jahr 2017 in unserem Haus der Bessarabiendeutschen.

Folgendes Programm haben wir vorgesehen:

- 10.30 Uhr** Begrüßung
Andacht zum Advent
Geschichten aus dem Weihnachtsbüchlein von Dekan i.R. Erich Eßlinger (in Klöstitz geboren)
„Geöffneter Himmel“
Zwischen den Geschichten Lieder zur Advents- und Weihnachtszeit
- 12.30 Uhr** Mittagessen – Gänseschlegel mit Semmelknödel und Blaukraut
- 14.15 Uhr** Konzert zur Advents- und Weihnachtszeit – Birgit Maier-Dermann (Querflöte) und Oliver Dermann (Klavier)
Adventskaffee mit Überraschungen
- 16.15 Uhr** Wort auf den Weg und Abschluss der Adventsfeier

*Im Namen des Vorbereitungsteams
Günter Vossler – Bundesvorsitzender*

Es wird um einen Kostenbeitrag für das Mittagessen, Kaffee und Kuchen von € 15,00 gebeten.
Wir bitten um telefonische Anmeldung: 0711-440077-0

Von kleinen und geringen Dingen – Eine weihnachtliche Betrachtung



Dekan i. R.
Hans Issler

Die Engel sprachen zu den Hirten: „Das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Lukas 2, 12)

Liebe Leserinnen, liebe Leser.

Die kleinsten und geringsten Dinge von denen, die Weihnachtsgeschichte erzählt, sind die Windeln und die Krippe. An diesen Zeichen sollen die Hirten das göttliche Kind erkennen. Windeln und Krippe helfen auch uns, die Weihnachtbotschaft zu verstehen. Sie erzählen: Gott wird einer von uns. Bis heute tragen neugeborene Kinder Windeln. Sie machen uns deut-

lich: So tief beugt sich Gott in unser menschliches Leben herab. So tief steigt er zu uns herunter. Er kommt so zu uns, wie wir selbst auf diese Erde gekommen sind. So liegt der Sohn Gottes vor uns und will uns ein Lächeln auf die Lippen und Mitmenschlichkeit ins Herz zaubern.

Dieses Kind stillt unsere Sehnsucht nach Gott: Die Sehnsucht nach einem Herzen, das mit uns fühlt und für uns schlägt, nach einem Ohr, das uns hört, wenn wir rufen und stammeln in den dunklen Nächten und in den kalten Zeiten unseres Lebens. Die Sehnsucht nach Händen, die uns halten und nach Füßen, die mit uns laufen durch dick und dünn.

Start im miefigen Stall

Gott startet seine Laufbahn auf Erden nicht auf einer Prachtstraße, sondern im

miefigen Stall. Zuerst sucht er die menschlichen Niederungen auf und macht deutlich: Ich bin für euch da, auch wenn es euch dreckig geht. Wenn ihr euch elend fühlt, ihr unterwegs seid und kein zu Hause habt, kein Unterkommen bei anderen findet. Da will ich bei euch sein. Ihr seid nicht mehr verlassen. Ich bin für euch da in den Krisen des Lebens, in eurer Leidensgeschichte, in euren Ängsten, in eurer Trauer, in eurer Einsamkeit, in euren gebrochenen Beziehungen, in den Tiefpunkten eures Lebens.

Aber auch in den Höhepunkten eures Lebens, in eurer Freude, eurem Wohlergehen, in wunderbaren Festtagen und Heilig Abende. Ich stelle mich an eure Seite und teile das Leben mit euch. In meiner Nähe dürft ihr glücklich und fröhlich sein. Das ist die gute und frohe Nachricht

von Weihnachten, über die wir uns wieder freuen dürfen.

Gottes Nähe im Alltag

Die Krippe steht nicht in einem Prunkbau. Sie steht in einem Stall, in dem es durch die Ritzen zieht, wo es keine Heizung und kein fließendes Wasser gibt, keine Kissen und Decken. Die Krippe ist Sinnbild für all unser Alleinsein, für Brüche und Scheitern, für Erstarrung und Kälte, die wir manchmal spüren. Für die Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe. Sie steht dort, wo Menschen hart arbeiten und ihren Lebensunterhalt verdienen. Sie steht dort, wo Menschen sich abrackern und plagen müssen. Sie steht an einem Arbeitsplatz, im anstrengenden Alltag, in der Wirklichkeit, mitten im Leben.

Dort, wo wir unsere Kräfte einsetzen und verzehren, in der Fabrik, in der Werkstatt, im Büro, in der Praxis, im Geschäft, auf dem Bauernhof, auf der Baustelle, in der Küche, in der Schule, im Ruhestand, im Ehrenamt. Dort, wo wir einen großen Teil unseres Lebens verbringen, wo wir Erfolge und Misserfolge erfahren, wo wir Konflikte durchstehen müssen, da will Gott uns nahe sein. Die Krippe und Stall sagen uns: In unserem Alltag dürfen wir Gottes Nähe spüren. Dort will er anzutreffen sein. Dort will er fühlen, was uns bewegt, erfreut und beschwert.

Windeln und Krippe haben mit unserem Leben zu tun.

Windeln und Krippe haben uns aber noch mehr zu erzählen. In ihnen liegt Gott hilflos da. Alle Hilflosigkeit hat er auch durchlebt. Nichts Menschliches ist ihm fremd. Windeln tragen ja nicht nur Säuglinge, sondern manchmal auch Kranke, alte und gebrechliche Menschen. Darum kann Gott mit allen fühlen, die unter Krankheit und unter den Beschwerden des Alters leiden, er kann mitfühlen, da wo uns Schwermut und Depressionen belasten. In diesen Tiefen steigt er zu uns, um in unserer Not und Angst bei uns zu sein. Er kommt wie ein guter Freund, der uns tröstet und aufrichtet.

Windeln und Krippe haben mit unserem Leben zu tun, auch mit den Fragen, die uns immer wieder beschäftigen. Wenn sie mich in diesen Tagen fragen: Wird mir Gott helfen? Wird er mich gesund machen? Wird er mir aus einer schwierigen Lebenskrise heraushelfen? Wird er mir als jungen Menschen helfen mein Leben zu bewältigen? Wird er uns vor Terroranschlägen verschonen?

Wenn sie mich so fragen, muss ich antworten: Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dass er bei ihnen und mir sein will. Er ist uns nirgends näher als dort, wo es dunkel,

wo es schwer, wo es unverständlich in unserem Leben ist. Denn dazu ist er in Bethlehem in die Welt gekommen, dazu hat er allen Schmerz, alle Enttäuschung, Einsamkeit und Angst, ja den Tod erduldet, weil er um jeden Preis bei uns sein will.

Gott beginnt ein neues Gespräch

An den Windeln und der Krippe erkennen die Hirten das göttliche Kind. Sie lebten am Rande der großen Ereignisse. Sie hörten als erste: „Euch ist heute der Heiland geboren“. Die meisten von uns leben auch nicht im großen Rampenlicht. Gerade sie dürfen es hören: Gott reicht uns seine Hand. Er tritt aus seiner Verborgenheit heraus, um mit uns Menschen



Hans Baldung Grien (*ca. 1484 Schwäbisch Gmünd †1545 Straßburg) Hochaltar des Freiburger Münsters

ein neues Gespräch zu beginnen. Durch dieses ohnmächtige und hilflose Kind sagt er: Gerade du bist mir wertvoll. Diesen Wert kann dir niemand nehmen. Du bist angenommen, auch wenn du dich selbst nicht annehmen kannst. Du bist bejaht, auch wenn vieles in deinem Leben ist, was du selbst nicht bejahst. Du bist geliebt, auch wenn andere dich spüren lassen, dass du eigentlich gar nicht liebenswert bist. Das ist die große Heilung, die von diesem Kind ausgeht. Das kranke Verhältnis zwischen Gott und uns wird wieder gesund. Unsere Gottesferne wird überwunden. Unsere Schuld, die uns anklagt, wird erlassen. Dieses Kind heilt unser Zerwürfnis mit Gott. Gott steigt aus dem alten Muster von Bestrafung und Vergeltung aus. Er

wird neu geboren als ein Gott der Barmherzigkeit und der Liebe und als ein Mensch der Sanftmut und des Friedens.

Wie das aussieht, zeigt uns der erwachsene Jesus. Er fühlt sich dort zu Hause, wo Kinder sind, auch bei alten Menschen will er sein, bei Frauen, die um ihre Rechte kämpfen, bei Ausgestoßenen. Nicht bei den Fertigen, nicht bei den Mächtigen. Er umgibt sich nicht mit dem gepflegten Bildungsbürgertum, sondern mit den Menschen, die es schwer im Leben haben, die Schuld auf sich geladen haben oder auf die schiefe Bahn gekommen sind. Jesus gibt sich mit Menschen ab, die andere gerne meiden. Nicht Leistung will er sehen, die er dann belohnt, sondern er verschenkt himmelweite Zuneigung ohne jede Bedingung.

Gottes Zuneigung gilt allen

Diese Zuneigung gilt Armen und Reichen. Gott wird Mensch, damit wir menschlich werden. Das Kind von Bethlehem hat uns später die Geschichte vom Barmherzigen Samariter erzählt. Sie hat durch die Jahrhunderterte viel Gutes bewirkt – auch in einer humanen Flüchtlingspolitik. Darum sollten wir Flüchtlinge nicht vorschnell mit dem Terrorismus in Verbindung bringen. Bethlehem heißt auf deutsch „Haus des Brotes“. Ein Haus zum Sattwerden. Menschen sollen bei diesem Kind satt werden in ihrer Seele, in ihrem Herzen, mit ihren Sinnen, mit ihrer Sehnsucht, aber auch an ihrem Leib. Nicht nur bei uns, sondern weltweit.

Wir können Gottes Zuneigung erwidern, in dem wir Menschen wahrnehmen, die in Not sind. Wir können für sie beten und mit unserer Zeit oder mit unserem Geld zur Überwindung ihrer Not beitragen. Wir können uns öffentlich dafür einsetzen, dass die Ursachen ihrer Not bekämpft werden. Wir können Gottes Zuneigung erwidern, in dem wir mit Hilfe der Aktion „Brot für die Welt“ Menschen in den Hungerländern unterstützen oder mit der Bessarabienhilfe für menschenwürdige Lebensbedingungen in der Ukraine beitragen, dem Land, in dem unsere Vorfahren einst lebten.

Gott ist genau da, wo wir sind. Das haben uns Windeln und Krippe deutlich gemacht. Mit diesem Kind kommt Wärme in die kalte Welt. „Ich bin bei euch“, spricht Gott. Er spricht es zu dir und zu mir. Und mancher von uns fängt an zu lächeln und macht sich mit Freuden auf den Weg zu diesem Kind wie die Hirten. Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Alte sind berührt von diesem Gott, der wirklich bei uns sein will – in guten und in bösen Tagen. Das alles beginnt mit Weihnachten.

Aus unseren Reihen (3): Ute Dreier

ERIKA WIENER

Auch Ute Dreier gehört zu der wachsenden Zahl jüngerer Mitglieder, die sich für den Zusammenhalt unserer Landsleute in ihrer Region engagieren. Deshalb möchte ich Sie hier heute vorstellen.

Persönlicher Werdegang



Ute Dreier, geb. Fandrich, wird im Jahr 1960 in Neu Wulmstorf geboren. Die Eltern sind Waldemar Fandrich aus Neu Tarutino, und die Mutter Klara Fandrich, geb. Maier aus Wolhynien. In

Neu Wulmstorf, einem Ort südwestlich von Hamburg, der aus vielen Flüchtlingsfamilien besteht, auch aus Ost- und Westpreussen, fanden nach dem Krieg 90 Familien aus Bessarabien, davon 70 Familien allein aus Tarutino, eine neue Heimat.

Dort wächst Ute zusammen mit einem älteren Bruder auf, besucht die Realschule und macht eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. 1982 heiratet sie den Bankkaufmann Holger Dreier. 15 km entfernt von Neu Wulmstorf bauen sich beide ein Haus. 1986 wird der Sohn Christian und 1988 der Sohn Torben geboren. Nach der Familienphase nimmt Ute wieder eine Berufstätigkeit auf und arbeitet seit 2001 im ambulanten Pflegedienst. Diese Arbeit macht ihr viel Freude.

Ute Dreiers Weg zum Bessarabiendeutschen Verein

Ein Familienfoto von 1929, das Ute im Hause ihrer Eltern findet, wird zum Anstoß, dass sich Ute mit ihren bessarabischen Wurzeln beschäftigt, dies nun schon seit 30 Jahren. Dieses Bild wirft viele Fragen auf: „Wer sind die Vorfahren? Mit wem waren sie verheiratet? Aus welchen Orten in Bessarabien kamen sie?“ Schon als 25jährige hinterfragt sie, warum in der Generation der Großeltern viele gleiche Vornamen vorkommen und beginnt Listen anzufertigen, Vorfahren zuzuordnen und in Kirchenbüchern zu forschen. Dabei entdeckt sie spannende Familiengeschichten, u.a. von der Auswanderung der Großtante Helene. „Und wenn man beginnt, in den Kirchenbüchern zu forschen, dann kommt man nicht umhin, sich auch mit der Geschichte Bessarabiens zu beschäftigen“, erinnert sich Ute. Und es lässt sie seither nicht

mehr los. Voll Ehrfurcht und Bewunderung spricht sie über die Leistungen ihrer Vorfahren, wie sie ihr Leben in Bessarabien gemeistert haben, welche Leistungen sie erbrachten, obwohl sie doch so wenig Schulbildung erhielten.

Im Oktober 2000 fährt sie erstmals nach Stuttgart, um im Heimathaus mehr über ihre Familie zu erfahren. Sie freut sich, dort noch Christian Fieß kennenlernen zu können und Hilfe beim Studieren der Kirchenbücher von Albert Eisenbeiß zu erhalten. Seine Worte: „Na, auch vom Virus Ahnenforschung angesteckt?“ begleiten sie bis heute und führten auch zu weiteren Besuchen in Stuttgart.

Und eine weitere Frage treibt sie um. „Warum machen die Groß- und Urgroßeltern auf dem Bild so ernste Gesichter.“ Die Antwort findet sie bei einem Fotografen, der ihr erklärt, dass das Fotografieren damals eine ‚schweißtreibende‘ Angelegenheit war, für den Fotografen selbst wie auch für die Abzulichtenden. Für die erforderliche Belichtungszeit mussten die Menschen lange still sitzen. Und weil lachende Gesichter immer die Gefahr des Verwackelns in sich bergen, musste man halt ernst sein.

Von ihrem heute 90jährigen Vater, Waldemar Fandrich, hört sie viel über Bessarabien, über das Leben in Neu Tarutino, von seiner Kindheit und der Schönheit der Landschaft. Das macht sie neugierig. 2004 fährt sie deshalb zusammen mit ihrem Mann Holger und ihren Eltern nach Bessarabien, lässt sich vom Vater durch den Heimatort führen, sieht die bessarabische Landschaft und kann nun nachempfinden, wenn der Vater über seine alte Heimat spricht. Im Rückblick ist diese Reise für Ute immer noch ein Highlight. 2011 verstarb ihre Mutter. Seither kümmert sich Ute intensiv um den Vater, der in Neu Wulmstorf mit viel Liebe und Fachkenntnissen seinen großen Garten

bewirtschaftet. Padledschana, Kürbisse, Zucchini, Sonnenblumen und Abendduft erfreuen jedes Jahr die Familie, Nachbarn und Freunde. Ute Dreier liebt die bessarabische Küche, diese Liebe hat sie weitergegeben an ihre Söhne und deren Familien. Häufig gibt es in der Familie bessarabische Gerichte und natürlich „Strudeln“. Sogar der Kohl für Galubzy wird noch selbst eingelegt.

Zum Bessarabiendeutschen Verein kam Ute 2001 durch den Besuch der Herbsttagung in Bad Sachsa. Das gefiel ihr und ihrem Mann Holger so gut, dass sie inzwischen viele Male an den Herbsttagungen und auch an den Bessarabischen Wochen teilnahmen. Seit 2015 ist Ute Delegierte für den Wahlkreis Cuxhaven und Umgebung. In diesem Bereich finden zwei Veranstaltungen statt. Im April wird von Dr. Hans Rudolf Wahl, Beate Schaible-Schaub und Ute ein Treffen in Lunestedt bei Bremerhaven organisiert und alle zwei Jahre im September organisiert Ute mit Hilfe von Ingo Hirschhorn und Detlef Prieser Treffen in Neu Wulmstorf, die früher von Renate Tarnaske veranstaltet wurden.

Die Arbeit für und um Bessarabien ist inzwischen ein Teil ihres Lebens geworden. Weiterhin widmen sich Ute und Holger Dreier der Tschernobyl-Hilfe. Jährlich organisieren sie für Kinder aus Tschernobyl 4-wöchige Ferien in Buxtehude und Umgebung. Sie begleiten Eltern und Kinder und halten Kontakte nach Weißrussland. Durch Ute Dreier und ihr Team sind neue Impulse entstanden.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl der aus Bessarabien stammenden ist auf verschiedene Weise gestärkt worden. Wir freuen uns darüber und sind dankbar, dass sich Ute und Holger Dreier für unseren Verein einsetzen und wünschen Ihnen weiterhin viel Kraft und Engagement, denn: **wir brauchen sie!**



Bericht vom Kulturtag 2017 in Stuttgart – Die Bedeutung der Wernerschule in Sarata

GÜNTHER WEBER

Rund 80 Teilnehmer waren zum Kulturtag ins Haus der Bessarabiendeutschen nach Stuttgart geströmt. Das Programm mit dem Themenschwerpunkt „Wernerschule“ hatte in bewährter Weise der Fachausschuss Kultur unter Federführung von Erika Wiener zusammengestellt.

Geistlicher Impuls: Günther Vossler

In seinem geistlichen Impuls führte Bundesvorsitzender Günther Vossler die Situation der Auswanderung im Jahr 1817 vor Augen: „Die Herzen der Menschen wurden nicht mehr im Gottesdienst berührt“, so Vossler. „Deshalb gründeten sie die ‚Stunde‘, um die lutherische Lehre zu retten.“ Schließlich habe der Impuls, Christus entgegen zu gehen, dazu geführt, dass „Harmonien“ sich auf den Weg Richtung Kaukasus machten – ein Bezug zur Gründung von Gemeinden im Schwarzmeergebiet.

Grußwort: Ingo Rüdiger Isert

Bundesehrenvorsitzender Ingo Rüdiger Isert nahm Bezug auf die jüngste Evaluierung der Grundschüler, die nicht sehr schmeichelhaft für Baden-Württemberg ausgegangen war. In diesem Zusammenhang stellte er die Frage nach der Vermittlung von Allgemeinwissen. „Die Bessarabiendeutschen hatten eine sehr gute Allgemeinbildung gehabt“, schlug Isert den Bogen zum nachfolgenden Vortrag über die Wernerschule. „Diese Schule war prägend für die Bessarabiendeutschen.“

Vortrag Professor Ziebart: „Die Bedeutung der Wernerschule für uns Bessarabiendeutsche“

Siegmond Ziebart gehört neben Albert Häfner zu den letzten Absolventen der Wernerschule. Ein Bezug reicht von der Wernerschule bis nach Stuttgart: Die Eltern von Claudia Schneider, der Sekretärin und guten Seele des Bessarabienhauses waren ebenfalls Wernerschüler. Ilse

Schneider, geborene Jauch und ihr – inzwischen verstorbener – Mann Albert hatten sogar dieselbe Klasse besucht.

„Die Bedeutung der Zukunft ist immer von der Geschichte abhängig“: Mit diesem Zitat erklärte der Referent, dass letztendlich Leibeigenschaft und Bojarentum zur Kolonisation des Schwarzmeergebietes geführt habe. Dabei machte er den feinen Unterschied der bessarabiendeutschen Kolonisten zum Kolonialismus deutlich: „Ein Kolonialist kommt, beutet aus, verschwindet. Ein Kolonist kommt, entwickelt, bleibt.“

Lücke: Die Schulen und Kirchen boten inneren Halt. Dabei war es notwendig, die wenigen Pfarrer durch die Schaffung des „Küsterlehrers“ zu unterstützen. „So kam der Wernerschule die erste große Bedeutung zu, die Lücke der fehlenden Lehrer und Pfarrer zu füllen.“ Ziebart betonte die integrative Dimension der Wernerschule: „Russland hängte sich an diese Entwicklung an und schuf einen neuen Mittelstand.“

Lindl und Werner: Ausführlich stellte der Referent dar, wie stark Werner den ehemaligen katholischen Priester und Erweckungsprediger Lindl unterstützte. Dieser hatte mit einer Gruppe Auswanderern nach dem Prinzip des Urchristentums den Ort Sarata gegründet. Da die Menschen gemeinschaftlich leben und arbeiten wollten, war Sarata nicht als typisches Straßendorf gegründet worden, sondern die Häuser konzentrierten sich um eine Mitte. „Entgegen aller Ratschläge zog Werner im Alter von 62 Jahren nach Bessarabien – zwei Monate später starb er! Der Gemeinde Sarata vermachte er Geld, um eine christliche Schule zu gründen.“ Dies sei die große Vision Werners gewesen. „In 25 Jahren hätte ein Handwerker in Württemberg das ver-



Professor Ziebart



Erika Wiener

dient, was die Gemeinde erbt!“ veranschaulichte Ziebart die Summe von rund 25.600 Rubeln.

Lindl sei zwar aus Russland vertrieben, aber in Sarata weiterhin verehrt worden, so Ziebart. Werners ehemaliger Kompanjon Veygel wurde als Verwalter über das Werner-Erbe eingesetzt.

Wernerschule als Kristallisationspunkt: Für die Deutschen in Bessarabien sei die 1844 eingeweihte Wernerschule geradezu zum Kristallisationspunkt geworden. Da die Bewerberzahl der Wernerschule stieg, musste eine neue, größere Schule gebaut werden, in der es drei statt einem Klassenzimmer gab.

Religiöse Dimension: Diese habe sich in den Lehrplänen der Wernerschule niedergeschlagen, nämlich die Ausbreitung des Wortes Christi. „Da die orthodoxe russische Staatskirche keinerlei Mission zuließ, schlug General Insow vor, an Stelle einer Missionsschule ein Lehrerseminar zu gründen, was 1819 von Zar Alexander I. genehmigt worden war.“ Anschaulich knapp erklärte Ziebart die Struktur der Schule: „Es gab einen deutschen und einen russischen Lehrer, das Sagen hatte der Pastor. Darüber standen auf weiteren Stufen Direktor und Schulrat. Allem stand ein Konsistorium vor.“

Nach einigem Streit über die Ausbildungsberufe und Lehrpläne setzte sich die deutsche Seite weitgehend durch: Neben Lehrern, Küsterlehrern, Schreiber wurden auch Chor- und Orgelmusiker

Dr. Knoell mit Besuchern 2017



Dank an Renate Kersting



Kurt Winger



ausgebildet; gestrichen wurde dafür die Ausbildung von Architekten und Landvermessern. Als Fazit hatte sich die russische Seite mit der Vermittlung der russischen Sprache durchgesetzt – schließlich wollte der Zar gehorsame russische Untertanen. Die deutsche Seite hatte ihr Ziel erreicht, fromme und tüchtige Leute auszubilden durch die Vermittlung des Wortes Christi.

Kulturelle Dimension: Vermittelt wurde Literatur und Musik im weitesten Sinne. Dies wirkte sich bei der Tätigkeit der Lehrer aus, die in ihren Gemeinden Kirchenchöre, Gesangvereine, Blaskapellen und Theatergruppen gründeten.

Sittliche Dimension: Hier nannte Ziebart Fleiß, Ehrlichkeit, Disziplin. „So musste jeder Wernerschüler jeden Nachmittag drei Stunden lernen und wurde auch entsprechend abgefragt.“

Pädagogische Dimension: „Neudeutsch gesprochen war man damals in der pädagogischen Entwicklung ‚up to date‘!“, wusste Ziebart zu berichten. Dabei sei besonders auf praxisnahes Unterrichten Wert gelegt worden. „Jedes Jahr wurden pädagogische Konferenzen zu den neuesten Entwicklungen abgehalten.“ Keiner der dort ausgebildeten Lehrer habe nach Kriegsende in der Bundesrepublik Probleme gehabt, in den Schuldienst zu gelangen.

Schlaglichter: Abschließend charakterisierte Prof. Ziebart schlaglichtartig, welche Bedeutung die bedeutenden Männer der Wernerschule hatten: „Lindl war der Schwärmer, Werner der Kapitalgeber, Veygel der Vollstrecker und Bewahrer.“ Er dachte auch an Karl Baisch, der als erster Lehrer und Direktor vier Jahrzehnte die Schule prägte. Schließlich nannte Ziebart auch Direktor Albert Mauch, den großen Organisator.

„In den 86 Jahren ihres Bestehens hat die Wernerschule wesentlich zur Entwicklung und zum inneren Zusammenhalt der Bessarabiendeutschen beigetragen!“

Vortrag Kurt Winger: „Aus dem Leben meines Großvaters Albert Mauch“

Sehr persönlich gestaltete Kurt Winger den Vortrag über seinen Großvater Albert Mauch. Der Direktor der Wernerschule ist heutzutage hauptsächlich als Dichter und Komponist des Heimatliedes in Erinnerung. Kurt Winger erinnerte an den großen Pädagogen und Organisator, der jetzt 150 Jahre alt geworden wäre. Er starb in Württemberg kurz vor seinem 93. Geburtstag, ganz in der Nähe des Ortes, von wo aus seine Vorfahren ausgewandert waren.

Der Macher: „Albert Mauch war streng pietistisch erzogen worden. Vielleicht hat der religiöse Überschwang der Eltern den Sohn nachdenklich gemacht“, versuchte der Referent eine Deutung in der Hal-

tung seines Großvaters. Der Realist und „Macher“ habe schon früh Eifer und Durchhaltevermögen als Absolvent der Wernerschule gezeigt, dann im russischen Lehrerseminar, wo er sich durch Spezialprüfungen die Berechtigung erwarb, die deutsche Sprache an höheren Schulen zu unterrichten. Richtungsweisend war der Leitfaden für den grammatischen und Rechtschreibunterricht für die deutschen Volksschulen Südrusslands, den Mauch während seiner Tätigkeit als Volksschullehrer verfasst hatte. Schließlich wurde er als Direktor an die Wernerschule berufen, die er 28 Jahre leitete. Mauch gründete 1906 in Großliebental die erste Mädchenschule des Bezirks.

Winger hob auch das Wirken seines Großvaters auf kulturellem Gebiet hervor. Dabei nannte er die Mauch'schen Chöre, wofür er Choräle und Lieder „in gestochen scharfer Schrift“ verfasst habe. Auch als Verfasser von Theaterstücken sei Albert Mauch aktiv gewesen, die gerne aufgeführt worden seien.

Ebrungen: 1904 wurde Albert Mauch persönlicher Ehrenbürger des russischen Reiches; die Bundesrepublik Deutschland zeichnete ihn mit dem Bundesverdienstkreuz aus.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland zeichnete Mauch 1926 mit der kupfernen Ehrenplakette aus. Ebenso erhielt er eine Auszeichnung des Sängerbundes.

Familiensinn: Privat musste Albert Mauch Schicksalsschläge hinnehmen: nach dem Tod seiner ersten Frau Mathilde heiratete er Cäcilie, geb. Steinke. Von insgesamt acht Kindern überlebten drei das Ende des II. Weltkrieges. Mauchs Sorge galt den Kindern, Schwiegerkindern, Enkeln und Urenkeln. Dies hat ihn wohl dazu bewogen, in einem Brief an die Stuttgarter Schulbehörde seinen Lebenslauf darzustellen, um hier eine Pension zu erhalten.

Heimatlied: Das Heimatlied, das Albert Mauch am 22. Februar 1922 gedichtet und komponiert hat, erhielt bei der Umsiedlung 1940 eine neue Bedeutung. Er änderte entsprechend den Text: „Fahr wohl, fahr wohl, mein liebes Tal ...“ Winger erklärte, dass dieser neue Text mit der Tendenz „Heim ins Reich!“ nie veröffentlicht wurde.

Für die Bessarabiendeutschen bleibt das ursprüngliche Heimatlied fester Bestandteil der Erinnerungskultur. Darüber hinaus hat Albert Mauch einen bleibenden Platz als großer Pädagoge, Organisator und Kulturschaffender der Bessarabiendeutschen.

Dank

Bei den beiden Referenten bedankte sich Bundesvorsitzender Günther Vossler ebenso wie bei Moderator Heinz Fieß und den vielen helfenden Händen hinter den Kulissen. Mit einem Blumenstrauß drückte er seinen ganz besonderen Dank an die stellvertretende Vorsitzende Renate Kersting aus. „Was Renate Kersting im letzten Jahr in der Geschäftsstelle geleistet hat, geht weit über das Maß der Ehrenamtlichkeit hinaus!“

Bücher – Museum – Familienkunde

Neben anregenden Gesprächen wurde die Mittagspause auch gerne zum Besuch des Heimatmuseums und für Anfragen zur Familienkunde genutzt. Gut frequentiert war auch der Verkauf von Büchern und der neuen Heimatkalender in der Bücherstube.

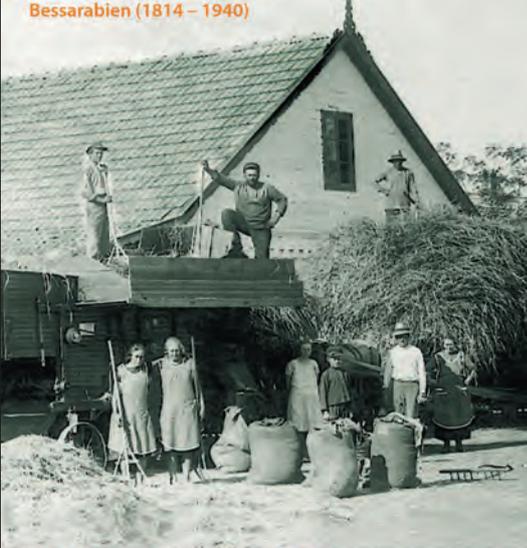
Mit einem „Wort auf den Weg“ endete ein harmonischer und sehr informativer Tag im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.

ВИСТАВКА
ПРЕЗЕНТАЦІЯ КНИГИ

AUSSTELLUNG
BUCHPRÄSENTATION

»Благочестиві та
працьовиті люди ... «
Німецькі поселення в Бессарабії (1814-1940 рр.)

»Fromme und tüchtige Leute ... «
Die deutschen Siedlungen in
Bessarabien (1814 – 1940)



Виставка Ausstellung
20. 11. - 10. 12. 2017
Український католицький університет / м. Львів
Ukrainische Katholische Universität / Lemberg/L'viv



Die Zahn-Extraktions-Zange von Dr. Georg Friedrich Lütze

Dr. med. Georg Friedrich Lütze – erster Deutscher Arzt in Bessarabien
(* 22.01.1803 in Plochingen † 25.12.1863 in Sarata)

EVA HÖLLWARTH

Eines unserer ganz besonders wertvollen Exponate im Museum ist die Zahn-Extraktions-Zange von Dr. Georg Friedrich Lütze, die er als junger Arzt 1827 aus Plochingen/Württemberg nach Bessarabien mitbrachte.

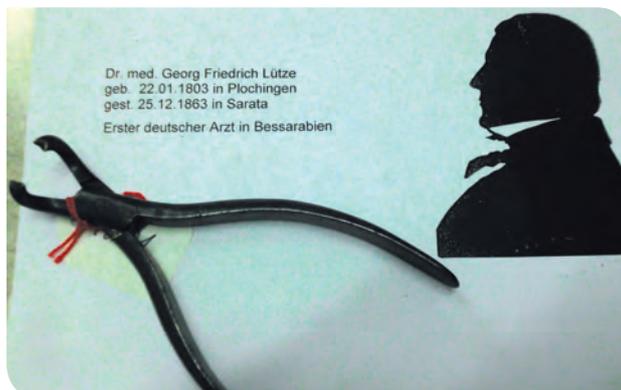
Aus einem Stuttgarter Zeitungsartikel aus dem Jahr 1940 von Prof. Dr. Römer geht folgende Information hervor:

„Der erste Bahnbrecher auf dem Gebiet der Gesundheitspflege in Bessarabien war der Arzt Georg Friedrich Lütze, aus einem alten Chirurgengeschlecht in Plochingen (geb. 1803). Als im Jahr 1827 in Südrußland eine Choleraepidemie herrschte und die russische Regierung einen Arzt für Bessarabien suchte, folgte Lütze diesem Ruf und ließ sich vorläufig in Sarata nieder. Bald war er so unentbehrlich und bei Deutschen und Fremdländischen so hoch geschätzt, dass er sich auf die Dauer als Kolonist ansiedelte. Sein Arbeitsgebiet ging von Tusla bis Bendar und weit über Tarutino, den Vorort der deutschen Kolonien, hinaus. Zugleich betätigte er sich mit Erfolg als Tierarzt. Der Kreisarzt in Akkerman als sein erbitterter Gegner setzte es durch, dass Lütze in den vierziger Jahren ein zusätzliches russisches Staatsexamen an der Universität in Kiew ablegen musste. Seine Frau Christina geb. Reinöhl aus Ilsfeld, bildete er zur ersten Apothekerin des Landes aus. Sein größter Wunsch aber, die Errichtung eines Krankenhauses in Sarata, erfüllte sich erst 1873, zehn Jahre nach seinem Tode (gestorben 1863 an Typhus). Die Diakonissen dieses Krankenhauses waren bis zuletzt in ganz Südrußland geschätzt.“

Selbst der berühmte Räuberhauptmann Toppelbock, der Lütze eines Tages gefangen nahm, stellte ihm nach der erfolgreichen Behandlung der Frau des Gewaltigen, einen Schutzbrief aus, den die Tataren von da an stets respektierten.“

Wie Ella Winkler-Lütze, eine Ur-ur-Enkelin von Dr. Lütze im Heimatkalender 1969 berichtete, war damals die Steppe noch öde und wenig kultiviert. Die Dörfer lagen weit voneinander entfernt. Die Wege waren schlecht und im Winter durch Schneewehen, im Frühling und Herbst aber durch knietiefen Morast fast unpassierbar. Wenn man dazu noch bedenkt, dass zu jener Zeit Wölfe in dieser Gegend nicht selten waren und dass große Räuberbanden die Reisenden bedrohten, so kann man verstehen, welchen Gefahren Dr. Lütze bei Ausübung seines Berufes ausgesetzt war.

Hilfe bekam Dr. Lütze auch von seiner einzigen Tochter Maria (12.03.1833-06.12.1922), die nach ihrer Konfirmation eine Ausbildungszeit zur Krankenpflegerin bei ihm begann. Dabei durfte sie ihn häufig auf seinen weiten Fahrten begleiten, half während der Sprechstunden mit, lernte Verbände anlegen, war bei Hausbesuchen dabei und übernahm so manche leichtere Pflicht des Vaters. Besonders hatte er ihr die Wöchnerinnen ans Herz gelegt, bei denen sie regelmäßig Hausbesuche machte. Diese Gepflogenheit übte sie auch als verheiratete Frau bis ins hohe Alter in ihrem Heimatdorf Sarata aus.



Maria heiratete mit 18 Jahren den Lehrer der Wernerschule Karl Baisch und hat 13 Kinder geboren, wovon nur ein Kind im Säuglingsalter starb.

In den 36 Jahren seines Lebens in Bessarabien, reiste Dr. Lütze fünfmal nach Württemberg. Vor allem galten seine Besuche der alternden Mutter. Doch kam er dort auch mit Kollegen zusammen, wurde mit dem Fortschritt in der damaligen Medizin vertraut gemacht und kehrte stets mit reichem Wissen und vielen neuen Eindrücken in seine Steppenheimat zurück. Neben ärztlichen Instrumenten, waren Möbel und verschiedene Gebrauchsgegenstände für den Haushalt den späteren Nachkommen eine bleibende Erinnerung an jene Reisen. Sie waren teilweise bis zur Umsiedlung erhalten geblieben.

Frau Käthe Stumpp, die Tochter von Ella Winkler-Lütze, hat dem Museum die „Zahnziehzange“ vermacht. Wie viele Patienten Dr. Lütze während seiner Berufsausübung mit dieser Zange von heftigen Zahnschmerzen wohl befreit hat?

Eine Schulklasse in unserem Heimatmuseum

Kurz vor den Sommerferien klingelte das Telefon bei uns im Bessarabiendeutschen Verein. Eine Frauenstimme fragte, wann sie unser Museum besuchen könne, sie sei Lehrerin und bereite gerade das Thema für die Arbeit ihrer Klasse in der bevorstehenden Projektwoche vor. Die Antwort auf meine Frage, wann sie kommen möchte, war: „Ehrlich gesagt, ich stehe schon vor der Haustür.“

Die Lehrerin, Frau Gube, war sehr angeatan von unserem Museum und besuchte es einige Tage danach mit ihrer Schulklasse. Nach einer kurzen Einführung sollten die Schüler sich im Museum umsehen und

Antworten auf vorgegebene Fragen finden.

Zu Beginn der Ferienzeit erhielt ich dann den nachfolgenden Brief:

Sehr geehrte Frau Kersting, für unseren Besuch im Bessarabienhaus und den freundlichen Empfang, den wir dort gefunden haben, bedanke ich mich, auch im Namen der Klasse 8a, sehr herzlich. Meine Kollegin Frau Holzer und ich haben mit unseren Schülern und Schülerinnen eine interessante Stunde im Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen verbracht und wichtige

Informationen und Eindrücke gesammelt, die den Einstieg in das diesjährige Klassenprojekt erleichterten.

Mit unserer 8. Klasse der Schickhardt-Realschule in Stuttgart bearbeiteten wir im Rahmen der Projektwoche das Thema „Emigration und Immigration“. Im Deutschunterricht hatte die Klasse sich im Verlauf des Schuljahres mit dem Thema „Heimat“ befasst, und die Projektwoche am Ende des Schuljahres bot eine Gelegenheit, das Thema zu erweitern und zu vertiefen. In dieser Klasse finden sich Schüler mit verschiedenartigen ethnischen Wurzeln und Familienabstammungen. Um einen persönlichen Bezug und einen Blick

auf die jeweils eigene Familiengeschichte zu ermöglichen, sollte die Projektwoche Zeit und Gelegenheit bieten, sich mit dem Thema der eigenen Herkunft und der der Mitschülerinnen und Mitschüler auseinanderzusetzen. Dafür war der Besuch im Bessarabienhaus ein guter Impuls, um einerseits die geschichtliche Dimension des Themas Emigration und Immigration – hier am Beispiel von Deutschen und sogar Schwaben – aufzuzeigen. Das Heimatmuseum gab mit der Darstellung von geschichtlichen und politischen Zusammenhängen, Lebensumständen und Einzelschicksalen viele Beispiele, sich dem Thema auf verschiedene Weise zu nähern und unterschiedliche Aspekte darzustellen.

Andererseits bot sich den Schülerinnen und Schülern eine Möglichkeit, Ausstellungsgestaltung und Präsentation von Exponaten beispielhaft zu erleben. Für die Klasse, die mit dem Begriff Museum hauptsächlich Werke der Bildenden Kunst assoziiert, war besonders

die Ausstellung von altem und auf den ersten Blick gewöhnlichem Hausrat ein Novum. Das Erlebnis, dass Gegenstände durch den persönlichen Bezug und die Erinnerung museumsreif sein können, unabhängig von ihrem materiellen Wert, ermöglichte ihnen, eigene Erinnerungstücke, Familiensouvenirs und -geschichten mit neuen Augen zu sehen und damit ihre eigene Ausstellung zu konzipieren.

Beim Abschluss der Projektwoche hatte sich die Klasse dem Thema in verschiedenen Arbeitsgruppen auf unterschiedliche Weise angenähert. Das Ergebnis war eine kleine Ausstellung mit Plakaten, Karten, Comics und Bildergeschichten, mit der Darstellung



Schulklasse im Heimatmuseum

unterschiedlicher Kulturen – zum Teil mit typischen Speisen und Gewürzen ergänzt –, und auch einem Kurzfilm zum Thema.

Noch einmal vielen Dank!
Regina Gube

Papa und sein blinder Schimmel

Erinnerungen von Siegfried Trautwein



Anna geb. Ingber und Robert Trautwein mit ihren Kindern und Rosina Trautwein geb. Krause vor der Auswanderung in die USA

Mein Vater Robert Trautwein wurde am 23. Juli 1913 in Tarutino geboren. Er war das zweite Kind seiner Eltern Christian und Rosina geb. Krause. Robert hatte noch drei Brüder und zwei Schwester. Ich habe ihn nie gefragt, wie seine Kindheit war, aber wahrscheinlich so, wie die Kindheit aller war, deren Eltern arme Bauern in Tarutino waren.

Nach dem Ende seiner Schulzeit ging Robert als Landarbeiter zu den verschiedensten Bauern. Er hat uns erzählt, dass er auch im rumänischen Banat als junger Knecht gearbeitet hat.

Sein Vater Christian hatte ein Fuhrwerk und verdiente sich sein Geld mit Fuhrleistungen für die Leute. Das war auch das Ziel des Sohnes. Eines Tages hatte er sich das notwendige Geld für Pferd und Wagen verdient. Er erzählte uns oft von seinem „blinden“ Schimmel. Aber vielleicht war er auch nur auf einem Auge blind,

denn er brachte seinen Herrn immer wieder zum Bahnhof nach Beresina und nach einem langen Arbeitstag gut nach Hause zurück.

Dieses Fuhrwerk war für Robert eine gute Voraussetzung eine Familie zu gründen und so heiratete er am 21. Juli 1940 seine Anna Ingber, ebenfalls aus Tarutino. Wie ich meinen Papa erlebt habe, war er ein „frommer und tüchtiger“ Bessaraber. Er war fleißig und wo andere Leute

ein Probleme sahen, war er sehr positiv und fand immer wieder seine Möglichkeiten. So hat er jeden Neuanfang in seinem Leben angenommen und gesehen, wie er vorwärts kommen kann. Er erzählte uns, dass sein Vater sich immer wunderte, wo und wie viel Geld der Sohn sich verdiente. Zeigt dies doch, dass er sich immer wieder Möglichkeiten suchte, wie auch noch in seinem späteren Leben.

Wie alle in Tarutino und ganz Bessarabien, musste Robert bald nach der Hochzeit seine Heimat verlassen. Schimmel und Wagen blieben in Galatz stehen und nur einen wertlosen Zettel bekam er dafür. Er und seine junge Frau, Anna war 19 Jahre alt, wurden auf einem Hof in Malcken, Kreis Thorn, in West Preussen angesiedelt. Dort wurde ich im folgenden Frühling, am 21. April 1941, geboren.

Bald aber wurde er eingezogen in Hitlers Wehrmacht. Meine junge Mutter musste

den Hof allein mit einem jungen polnischen Knecht und einer jungen polnischen Magd bewirtschaften. Nur im Urlaub konnte Papa bei der Feldarbeit oder Ernte helfen. Und ich war auch dabei. Es gibt ein Bild, wo ich auf einem Pferd bei der Feldarbeit sitze. Ich war nur 2 oder 3 Jahre alt.

Bald war ich nicht mehr allein, mein Bruder Ulrich wurde im März 1944 geboren. Dann kam der Herbst 1944. Meiner Mutter wurde vorgeworfen, dass sie wertvolle Lebensmittel an die Haustiere verfüttert hätte. Sie konnte nicht beweisen, dass dies die polnische Magd getan hatte, um ihr zu schaden. Sie wurde inhaftiert. Die beiden kleinen Kinder blieben bei der Großmutter Trautwein zurück. Die väterliche Großmutter hat uns zwei Brüder zusammen mit ihren zwei Töchtern, zwei Schwiagertöchtern und insgesamt fünf kleinen Kindern gut durch die Flucht gebracht. Wir wurden auf einem Bauernhof in der Gegend von Fleckeby, Kreis Eckernförde, in Schleswig Holstein einquartiert. Zum Glück hat uns unsere Mutter im Jahr 1947 durch das Deutsche Rote Kreuz dort gefunden. Sie kam zu dieser Zeit aus polnischer Gefangenschaft. (Diese Geschichte muss warten auf eine spätere Gelegenheit.) Und noch ein weiteres Glück war, dass mein Vater uns dort gefunden hat, als er 1949 aus russischer Gefangenschaft entlassen wurde. Er kam aus den Kohlegruben im Ural Gebirge.

Ich kann mich an meiner Mutters Rückkehr nicht erinnern, aber ich habe meines Vaters Heimkehr noch gut im Sinn. Ich spielte draußen, als ein Mann zum Hofort kam und mich fragte, ob ich Siegfried heiße. Nach meiner „ja“ Antwort, hielt er seine Arme auf und wollte mich an sich drücken. Aber ich lief schnell zu meiner

Mama und schrie, dass ein fremder Mann mich mitnehmen wollte.

Mamas langes Warten auf ihren Mann war nun vorbei. Auch sein Warten auf Frau und Kind und den kleinen Sohn, den er noch nicht gesehen hatte. Und er zog mit rein in die kleine Wohnung, in der schon sechs Erwachsene und fünf Kinder lebten. Aber er war jetzt ein Mann mit einer Familie und so konnte er sich für eine eigene Wohnung anmelden. Diese fanden wir dann in einer leeren Baracke, in der dann 1950 meine Schwester Irmgard geboren wurde. Oma Trautwein war auch noch zu uns gezogen.

So tüchtig wie mein Papa war, hatte er sich bald wieder ein Fuhrwerk angeschafft. Dieses Mal waren es ein Fahrrad mit einem Anhänger. Meinen Bruder und mich hatte er nun zu seinen „Knechten“ ernannt, die er auf den übervoll beladenen Anhänger setzte. Berg auf mussten wir schieben und Berg ab durften wir darauf sitzen bleiben. Im Notfall hätte Papa den Anhänger nicht halten können, aber ich werde diese schöne Zeit nie vergessen. Weil er so tüchtig war, hatte er auch in dieser schweren Zeit seine Familie sehr gut versorgt.

Noch eine kleine, nette Geschichte von der Zeit in der Baracke. Papa tanzte sehr gerne. Nebenan war ein Gasthof mit einem Zaun aus Sträuchern, denn der Gastwirt wollte seine Gäste vor den Flüchtlingen schützen. Aber alle wurden zu einem Maskenball eingeladen. Bis zum Ende wusste man nicht, dass die Dame, die so fleißig getanzt hatte, mein Papa war.

Oma Trautweins Eltern, Andreas und Maria Krause, und alle ihre Geschwister waren 1913 von Tarutino nach New Leipzig in Nord Dakota ausgewandert. Weil sie und ihr Mann Christian kleine Kinder hatten und in Tarutino einen Hof besaßen, blieben sie zurück. Jetzt war sie schon über 60 Jahre alt und wollte ihre Geschwister und den Vater noch einmal sehen. Die Mutter war schon 1934 gestorben. Auch war das Leben in Deutschland in dieser Zeit sehr schwer. So wollte sie nach Nord Dakota zu ihrer Familie, doch die USA nahmen sie allein und in diesem

hohen Alter nicht auf. Es war mein Vater, der als einziger ihrer Kinder bereit war, mit ihr nach Amerika auszuwandern.

Papa wusste es genau, auch in Amerika kann er wieder von vorn anfangen. Und so kamen wir im Juni 1952 in New York an. Oma war uns schon voraus gereist. Sie war schon im November des Vorjahres angekommen und hat alle Geschwister noch getroffen. Ihr Vater starb ein Jahr später.

Die Verwandten in New Leipzig hatten uns eine leer stehende Farm angeboten mit einer Kuh, ein paar Schweinen und Hühner. Papa hat dafür den Verwandten geholfen, wo er nur konnte und Mama hatte bald ihren eigenen Garten. Wir lebten dort nur für ein paar Monate. Papa wollte doch sein eigener Herr sein. So suchte und fand er Arbeit in der größeren Nachbarstadt Mott, ND. Die Verwandten besorgten ein Fahrrad für ihn und nun fuhr er jeden Tag etliche Meilen am frühen Morgen und spät am Abend. Er hatte Arbeit als Helfer auf Baustellen gefunden. Es waren städtische Gebäude, die heute noch genutzt werden. Und diese Arbeit wurde gut bezahlt. So viel Geld hatte Papa noch nie verdient. Und bald hatte er sein eigenes Haus und Hof, dazu einen kleinen, alten Lastwagen. Alles war bald bezahlt. Mit seiner bessarabischen Tüchtigkeit hatte Papa es geschafft, er war sein eigener Herr mit seinem eigenen Hof. Von einem „blinden“ Schimmel bis zu einem LKW in 15 Jahren seit der Umsiedlung - Papa war im Himmel auf Erden !!!

Oma Trautwein zog mit uns in das neue Haus, aber sie hatte oft Streit mit meiner Mutter. Sie verlangte immer, dass Papa sie unterstützte, aber er sagte, dass seine Frau seine Frau ist und das wird er nicht tun. Sie kehrte wieder nach Deutschland zurück, wo sie dann abwechselnd bei ihren Töchtern lebte.

Auf dem eigenen Hof konnte mein Papa wieder ein „bessarabischer“ Bauer sein. Es dauerte etliche Tage, bis er das kleine Feld mit dem Spaten umgegraben hatte. Jula, seine Kuh, die er aus New Leipzig mitge-

bracht hatte, musste ihm dann beim Eggen helfen. Er säte Weizen aus und ernettete mit der Sense und verwendete das Heu als Winterfutter für Jula und ihr Kalb. Und zwei Schweine fütterte Papa. Eines davon wurde verkauft und so die Familienkasse aufge bessert. Später hatte er viele Schweine, die er als Ferkel oder auch mal als kranke Tiere für wenig Geld kaufte. Als Futter hat er Abfälle in der Stadt eingesammelt, beim Bäcker, in der Molkerei und im Lebensmittelladen. Wir Kinder und unsere neuen amerikanischen Freunde haben oft leckere, obwohl trockene, Bismarcks (Berliner) aus dem großen Sack geholt.

In der Stadt gab es auch einen Laden, den eine jüdische Familie bewirtschaftete, ebenso wie in Tarutino. Papa konnte sich gut mit den Leuten in jiddisch unterhalten. Der Opa dort, freute sich immer, wenn Papa ihn besuchte. Und er ließ ihn nie gehen, ohne dass er etwas für die Familie mit nach Hause nehmen konnte.

Und auch das habe ich nicht vergessen: Es war Frühling und wir Kinder gingen zu Fuß zur Schule. Unser Schulweg war wenigstens eine halbe Stunde lang. Im Winter nahmen wir eine Abkürzung über den Fluss, wenn er gut zugefroren war. Jetzt hatten uns die Eltern gewarnt, dass das Eis zu dünn wäre für diese Abkürzung. Kurz gesagt, ich brach ein im dünnen Eis. Zum Glück waren meine Schulkameraden da und holten mich raus. Natürlich musste ich nun zurück nach Hause und trockene Sachen anziehen. Meiner Schuld bewusst, habe ich Mama gebeten, dem Papa nichts davon zu sagen, aber das hat sie mir nicht versprochen. Das war nun eins von den wenigen Malen, wo mein lieber Papa mich mit dem Riemen auf die blanken Backen schlug. Eine Strafe, die ich nicht vergessen habe. Ich ging nie wieder über dünnes Eis.

Und noch eine Geschichte aus dieser glücklichen Zeit: Es war Sonntag und unsere Eltern fuhren zu Freunden zu Besuch. Wir blieben allein zurück, denn wir waren ja schon fast „Teenagers“. Mein Bruder Ulrich hat bis heute einen Freund



Farm in Mott, North Dakota, USA



Auf dem Traktor



Kuh tränken



Zaun reparieren



Korn sieben



Anna und Robert

mit Namen Nick, der gerade zu dieser Zeit bei uns war. Nick wollte unseren Keller anschauen, denn seine Familie hatte keinen. Mama hatte, so wie sie es aus Bessarabien kannte, viel Eingelegtes in Gläsern und Fässern. Aus einem Fass roch es besonders lecker. Wir wussten nicht was darin war, genossen aber eine leckere Kirsche nach der anderen. Unsere Eltern kamen am späten Nachmittag zurück. Sie erkannten gleich, dass wir das Fass mit Wodka und Kirschen entdeckt hatten. Wir drei konnten ja kaum noch auf unseren Füßen stehen.

Wir wohnten in der Stadt nur zwei Jahre, dann hatte Papa die Gelegenheit einen kleinen Bauernhof außerhalb der Stadt zu kaufen. Dieser passte meinem Papa ganz genau. Das Haus war groß genug für die Familie und der Hof hatte nur einen Stall, ein kleine Scheune und ein Herzhäuschen. In der Zwischenzeit hatte er auch Arbeit bei der Eisenbahn gefunden. Er war ein Schienenarbeiter mit einem guten Lohn. Bei der Bahn blieb er beschäftigt, bis er zwanzig Jahre später in die Rente ging. Beim Bewirtschaften dieser kleinen Farm hat ihm wieder seine bessarabische Tüchtigkeit geholfen. Nord Dakota ist ein Staat, wo sehr viel Getreide angebaut wird und auch transportiert werden muss. Beim Verladen kam es immer wieder vor, dass Getreide auf dem Boden verstreut wurde. Das hat mein fleißiger Papa gesehen, eingesammelt und auf diese Weise geerntet. Dann hat er es als Futter oder Saatgut verwendet.

Daraus ergab sich wieder eine andere schöne Geschichte:

Das Getreide, das er so nach Hause brachte, hatte viele kleine Steine und Unkraut dabei. Papa hatte sich eine einfache Putzmühle besorgt, um das Getreide sauber zu machen. Das war nun eine Aufgabe für seine beiden „Knechte“. Einmal hatte er uns den Befehl gegeben einen großen Haufen Getreide in der Putzmühle zu rei-

nigen. Wir beide waren nicht wie er, wir hätten viel lieber gespielt. So haben wir dann den ganzen Tag versucht, einen kleinen Benzin-Motor an die Mühle zu bauen. Als er dann nach Hause kam, haben wir ihm gezeigt, wie einfach die Arbeit jetzt war. Es hat ihm aber erst einmal gar nicht gefallen. Er war böse mit uns, weil der Haufen Getreide noch immer so da lag. - Nach diesem Tag mussten wir diese Arbeit nicht mehr tun. Papa hatte jetzt selbst viel Vergnügen daran, seine Ernte allein zu putzen.

Unser fleißiger und tüchtiger Papa sah auch, dass die Maschinen, die die Bauern brauchten um den Mais zu ernten, etliche Kolben an den Stängeln ließen. Er bekam die Erlaubnis, diese für sich zu brechen. Dafür hatte er doch zwei kostenlose, junge Arbeiter und so hat er jedes Jahr etliche LKW Ladungen nach Hause gebracht. So, wie unser Papa war, hat er zuletzt die Kolben rund um die volle Wagenfläche gestellt, so dass er noch eine weitere Schicht Mais mitnehmen konnte. Öfter war der Wagen so schwer auf den Hinterrädern, dass die Scheinwerfer gar nicht mehr die Straße ausleuchteten. Außerdem hatten die Vorderräder kaum noch Kontakt mit der Straße. Und wir zwei wurden dann als Gegengewicht genutzt und ober auf das Fahrerhäuschen gesetzt.

Auch nutzte er für ein zusätzliches Einkommen, dass er das Schlachten von Tieren in Bessarabien gelernt hatte. Viele Jahre hat er für die Lebensmittelläden und auch für die Bauern geschlachtet. Er hatte sich ein eigenes kleines Schlachthaus eingerichtet und man brachte die Tiere zu ihm, um dann das Fleisch wieder abzuholen. Dafür bekam er einen Lohn von drei bis fünf Dollar. Und er durfte den Kopf ohne Zunge, den Schwanz, die Lunge und die Haut für sich verwenden. Unsere Mama kochte dann für die Familie leckere Mahlzeiten von dem freien Fleisch.

Papa erzählte gern und er suchte die Gesellschaft, anders als unsere Mutter und auch ich. Damals waren noch viele deutsch sprechende Leute in der Stadt Mott. Man traf sich in den Kneipen zur gemeinsamen Geselligkeit. Da sollen auch Tonbänder von Papas Geschichten aufgenommen worden sein, aber wir haben keines mehr davon gefunden. Wenn er erzählt hat, haben seine Freunde sein Bierglas immer wieder gefüllt und Papas Geschichten wurden immer lustiger.

In seinen letzten Jahren litt unser Papa an der Alzheimer Krankheit. Aber wenn es Tanzmusik gab, war er immer auf dem Tanzplatz und tanzte mit den Damen, eine nach der anderen. Unsere Mama tanzte nicht so gern, wie auch ich. Papa sang auch gern die alten bessarabischen Lieder. Und bei unserer gemeinsamen Arbeit mit ihm, verging die Zeit immer sehr viel schneller, wenn er mit uns seine Lieder sang. Und so hat er auch seinen beiden „Knechten“ im fernen Nord Dakota die alten besserabischen Lieder nahe gebracht.

Die letzten Jahre seines Lebens hat unser Papa im Altenheim verbracht. Es war traurig für uns, ihn so zu sehen. Unseren fleißigen und tüchtigen Papa, jetzt zum nichts tun verurteilt.

Dort schlief er für ewig ein am 22. Januar 2003, in seinem 89. Lebensjahr. Seine bessarabische Heimat hat er nie wieder gesehen, aber er hatte sie im Herzen und in seinem ganzen tun, ein Leben lang. Er ist begraben auf einem kleinen Friedhof in der Nähe der ersten Farm, dort wo er in New Leipzig angekommen war. Seine Anna ruht neben ihm. -

Hoffentlich träumt er noch einmal von seinem „blinden“ Schimmel und den gemeinsamen Wegen dort im fernen und schönen Bessarabien.

Eine Sonderaktion für Sofiewka

INGO RÜDIGER ISERT

Bei einem Abendessen beugte sich meine Frau vor und sagte: „Was meinst du dazu, wenn ich dich das nächste Mal nach Bessarabien begleite. Ich hätte gern nochmals Sofiewka, den Geburtsort meiner Mutter, gesehen.“ Meine Antwort: „Auf der Dienstreise für die Bessarabienshilfe, die ich bereits für Ende Oktober 2017 gebucht habe, geht es nicht, da muss ich alleine sein und für private Angelegenheiten ist keine Zeit vorhanden.“ Die nächsten Minuten blieben stumm. Dann setzte ich an: „Wenn du Sofiewka sehen willst, dann fahren wir privat hin. Ich weiß, dass eine 4-köpfige Gruppe in Kürze dorthin fahren wird und außerdem deine Cousine aus Kanada auch eine größere Spende dem Kindergarten in Sofiewka zukommen lassen will. Beides ließe sich gut verbinden.“

Ergebnis: Edwin Kelm beschaffte uns einen Flug für Mittwoch, den 13.9.2017, nach Odessa zusammen mit der oben genannten 4er Gruppe und weiteren Bessarabiensreisenden. Und so waren wir am Abend dieses Tages alle in Sergejewka im Hotel Liman. Am nächsten Morgen fuhren wir sechs Personen (Artur Keller aus Wettingen bei Wolfsburg, die Geschwister Adolf Sackmann und Selma Conradi aus Wedemark bei Hannover, Renate Mahler aus Hühnfelden bei Limburg a.d. Lahn und das Ehepaar Isert) in einem achtsitzigen Kleinbus mit Leonid Skripnik als Fahrer und Dolmetscher los.

Über Straßen und Landschaft ist in Reiseberichten viel geschrieben worden und erübrigt sich hier. Nach genau 4 Stunden fuhren wir durch Bolgrad und erreichten kurz danach die Grenze zur Republik Moldau: üblicher Aufenthalt und geduldiges Warten, obwohl nur drei Autos zur Abfertigung anstanden. Das Land hinter der Grenze ist von Tälern durchschnitten und Höhenzüge trennen diese. Fährt man von Ost nach West und damit senkrecht

zu den Tälern, so ist es ein stetes Auf und Ab, ganz anders als im ukrainischen Teil Bessarabiens, der weitgehend eben ist.

In Albota machten wir Halt vor dem mächtigen Kirchenbau und besuchten den Bürgermeister in seinem Amtssitz nebenan. Sofiewka wird von Albota verwaltet. Ohne lange zu verweilen fuhren wir nach Sofiewka in den Kindergarten. Die Anreise hatte nun gut 5 Stunden gedauert. Im Kindergarten war der Tisch reichlich gedeckt und der zugegebene große Appetit nach der langen Fahrt wurde gut gestillt.

Danach kam der wichtigste Punkt dieser Sofiewka-Reise dran. Vier Personen, der Bürgermeister Dimitri Botschkowar, die Kindergartenleiterin Elena Sarsaman, Artur Keller und ich, blieben am abgeräumten Tisch zurück, die anderen brachen zur Erkundung Sofiewkas auf. Der Bürgermeister legte eine sehr detaillierte Kostenrechnung mit 79 Positionen für den Einbau einer Gasheizung im Kindergarten vor, die selbst kleinste Lei-Beträge auswies. Die Gesamtkosten betragen rund 80.000 Lei (\approx 4.000 €), davon trägt das Bürgermeisteramt Albota als Eigenanteil 17.000 Lei, die Restsumme wird durch Spenden abgedeckt (davon 2.000 € von Dr. Elvire Eberhard-Necker aus Kanada und 1.000 € von Artur Keller). Bürgermeister und Kindergartenleiterin waren mehr als angenehm überrascht, dass die Finanzierung gelang. Ein dreifacher Handschlag besiegelte das Abkommen.

Doch auch für die Kindergartenkinder sollte dieser Tag gut abschließen. Meine Frau händigte jedem Kind Tafeln und Beutel mit Süßigkeiten aus. Für die an diesem Tag nicht anwesenden Kinder wurde eine entsprechende „Rückstellung“ getroffen. Mit dieser Aktion ist ein großer Teil meines Koffers leer geworden!

Danach bezogen wir unser Quartier Albasadorf. Der Name ist zusammengesetzt aus Albota, Basarabia und Dorf. Es ist

heute eine Feriensiedlung für Jugendliche in einem Waldstück, unweit von Albota gelegen. Die Verpflegung war vorzüglich.

Am nächsten Morgen standen weitere Programme an und unsere Gruppe teilte sich nach Interessenslage. Artur Kellers besonders wichtiges Ziel war die Schule in Sofiewka. Es ist einmal das Schulgebäude aus deutscher Zeit. Die Fenster und auch der Fußboden sind „original“, betont die Direktorin. Dahinter steht eine neue, größere Schule aus dem Jahr 1970. Beide Gebäude werden genützt und sollen durch einen überdachten Verbindungsgang zu „einem“ Gebäude vereint werden. Die Schule hat 70 Kinder in den Klassen 1 bis 9 und 10 Lehrer. Gagausen und Bulgaren sind etwa gleich stark vertreten und bilden die Mehrheit, wenige sind Moldauer und Ukrainer. Die Unterrichtssprache ist Russisch, einige Fächer werden auf Rumänisch gelehrt. Früher wurde Deutsch als Fremdsprache in der Schule unterrichtet, heute ist Englisch an diese Stelle getreten. Das Jahr 2017 steht für große Erneuerungen: Moderne Toiletten sind bereits innerhalb des Gebäudes eingebaut, die Sporthalle muss noch ganz gerichtet werden. Zur Finanzierung tragen alle bei. Die Lehrerinnen z.B. ernten Weintrauben und der Erlös geht an die Schule. Artur Keller unterstützte die Arbeiten und übergab 1.000 € für die Schule und 100 € für Lehrerinnen und Schüler.

Nach dem Besuch der Schule fuhren wir durch Sofiewka und hielten, wo Häuser der Familien Keller und Ohlhausen stehen. Einer Baptistenkirche übergab ich noch 100 € von Elvire Eberhardt-Necker. Der Vorsteher war so erfreut, dass er uns nachfuhr und jedem von uns eine Flasche Honig in die Hand drückte.

In Albota schloss uns der Bürgermeister die Kirche auf. Immer wieder staunen wir über die Größe dieser Kirche, die 2003 unter der Leitung von Edwin Kelm res-

Ein dreifacher Handschlag besiegelt das Abkommen



Alle Teilnehmer der Runde waren froh über das erzielte Ergebnis



Verteilung der Süßigkeiten an die Kindergartenkinder





Artur Keller inmitten einer Schulklasse

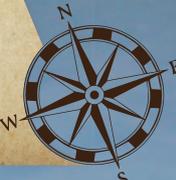
tauriert wurde. Ein Rundgang um die Kirche und in Albota selbst beendete unser Besuchsprogramm. Es war schon früher Nachmittag, als wir nach Albasadorf kamen, uns am Mittagstisch nochmals gut stärkten und dann auf den Heimweg nach Sergejewka machten.

In Tatarbunar legten wir eine kurze Kaffeepause ein. Eine Erholung für unseren umsichtigen Fahrer Leonid Skripnik war angebracht. In Sergejewka, im Hotel Liman, kamen wir um 21 Uhr an und erhielten trotz später Stunde noch ein Abendessen.

Am Samstag und Sonntag nahmen wir am Reiseprogramm von Edwin Kelm teil. Am Montag, den 21.9.2017, flogen meine Frau und ich von Odessa nach Wien, und dort nach längerer Wartezeit und ordentlicher Verspätung nach Stuttgart zurück. Die „Mission Sofiewka“ war durch die kräftige Unterstützung von Dr. Elvire Necker-Eberhardt und Artur Keller ein Erfolg.

Bessarabien

und seine Nachbarn entdecken



Seit nunmehr 8 Jahren veranstele ich Reisen nach Bessarabien und konnte schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln. Mein Konzept erlaubt es Ihnen, Reisetern und Reiselänge selbst zu bestimmen. Aus meinem vielseitigen Programm stellen Sie mit aktiver Mithilfe von mir selbst Ihre Reiseroute zusammen. Sie geben mir Ihre Pflichtziele vor und wir planen gemeinsam ein Reiseprogramm, wobei meine vielfältigen Reiseerfahrungen, wie Hotel- und Straßenqualität, Überlastungskomponenten, gastronomische Höhepunkte und jahreszeitbedingte Temperaturbelastungen eine wichtige Rolle spielen.

Gern übernehme ich auch alle Flugbuchungen und Einreiseformalitäten. Sie werden vom Flughafen Odessa oder wahlweise Chisinau von mir persönlich in einem großräumigen VAN abgeholt und die Reise in das Land Ihrer Wurzeln kann beginnen.

Alle Heimorte können besucht werden und werden im Vorfeld von mir auf Ihren Besuch vorbereitet. Auf besonderen Wunsch sind dort auch manchmal Übernachtung und Verpflegung möglich (vielleicht sogar im ehemaligen Elternhaus).

einige interessante Reisemöglichkeiten:

- ★ Hinflug, Rundreise, Rückflug
- ★ Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimort, Rundreise und Rückflug
- ★ Hinflug, Rundreise und Rückreise mit VAN nach Deutschland/Heimort
- ★ Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimort, Rundreise und Rückfahrt mit VAN nach Deutschland/Heimort
- ★ Hinflug, Erholung am Schwarzen Meer (Bad Burnas) im klimatisierten Bungalow oder Hotel, mehrtägiger Aufenthalt in Odessa, Rückflug
- ★ Rundreise Polen, Ukraine, Moldawien und Transnistrien
- ★ Rundreise Moldawien mit Transnistrien
- ★ Rundreise West- und Südrußland
- ★ Hinflug Kiew - Flussfahrt auf dem Dnjepr von Kiew nach Kherson mit Anschluss Odessa, Rückflug ab Odessa

Weitere Angebote erfragen Sie bitte unter:
 Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331-870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69

Bessarabische Spezialitäten

Momentan werden folgende Waren angeboten, die kurzfristig (auch gern weihnachtlich verpackt) bestellt werden können:

Mein Angebot:
 Bessarabisches
 Weihnachtsspaket im Wert
 von 30, 60, oder 100 Euro.
 Sie geben Wunsch und Inhalt
 vor oder lassen sich
 überraschen.
 (Portofrei)

aus der Heimat:

- Moldauische und ukrainische Qualitätsweine aus bekannten Weinkellereien
- leckerer Nusschmups auf Rotwein- und Weinbrandbasis
- Halva in versch. Geschmacksrichtungen und Größen
- Walnüsse aus diesjähriger Ernte entkernt oder mit Schale
- Honig in versch. Sorten wie Akazie, Lavendel und Wildblüte (größtenteils aus Frumuschika und zu 100% biologisch)
- Marmelade aus grünen Tomaten
- Marmelade versch. Sorten aus Selbstanbau in Frumuschika
- Blumen- und Gemüsesämereien in großer Auswahl
- Gewürzmischungen
 - Bessarabischer Schafskäse (frisch und vakuumverpackt)
 - frischer Knoblauch und Paprika
 - Ráismehl, Wohlschmeckende Knabberreien, Porzellantassen mit Aufdruck, Karakullfleisch in Dosen

und vieles andere mehr

Bestellungen, Preisankünfte und Rückfragen bitte an:
 Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331-870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69
 E-Mail: mail@wernerschabert.de



September 2016: Viktor Fritz zeigt auf die Landschaft vom früheren Korntal 1. Unten die selbe Landschaft im Mai 2017. »Hier, in Korntal 1 stand das Haus, in dem meine Mutter die glücklichste Zeit ihrer Kindheit erlebt hatte. „In Korntal war ich glücklich und meine Kindheit bis 1940 war sehr schön. Wir lebten alle in Frieden und Ruhe.“ – So beschrieb meine Mutter es in ihren Erinnerungen«



August 2017, am Brunnen von Korntal 1 (v.l.n.r.): Nina Gristchuk – Aktivistin des Bessarabien-Museums in Eigenfeld, Manfred und Mechthild Schnaidt, Kuno und Hedwig Lust, Daniel Schnaidt, Simon Schnaidt, Svetlana Sinjuck – Leiterin des Bessarabien-Museums in Eigenfeld und Viktor Fritz.



ПО СЛЕДАМ БЕССАРАБСКИХ ПРЕДКОВ

Словно птицы весной прилетая с Югов
Навещают родные края,
Так и я посещаю тебя вновь и вновь,
Дорогая мне Предков Земля.

Дед мой хлеб здесь растил, здесь родился отец,
Но за что? – Не найти уж ответа:
Разорвала война миллионы сердец
Раскидав нас по белому свету.

Приезжая сюда я не правды ищу,
Ни суда не ищу, ни скандала,
Лишь пройтись босиком вдоль забора хочу
Там, где мама меня обнимала.

На холме у Днестра здесь растёт виноград,
Солнце плещется в водах Дуная,
Посижу у костра, посмотрю на закат:
Всей душою я здесь, ты Земля мне родная.

Чтобы помнили мы, где родительский дом,
Чтоб любили мы тех, кто сейчас живёт в нём,
Чтоб никто не забыл бессарабский народ,
Приезжаю сюда каждый год.

Поэзия Андрея Рау
по теме Виктора Фриц
Рфорцхам, Май 2017

AUF BESSARABIENS AHNENSPUREN

Wie die Vögel im Frühling wiederkehrend aus Süden
Erfreut ihre Heimat besuchen,
So besuche auch ich immer wieder und wieder
Dich, mein Schatz, meiner Vorfahren Land.

Hier ist mein Vater geboren, Großvater hier glücklich gewiss
Hat Landwirtschaft betrieben. Mir fehlen die Worte:
Wofür bloß der Krieg Millionen von Herzen zerriss
Und verschleppte uns streuend in Welten und Orte?

Ich komme hierher nicht nach Wahrheit zu graben,
Weder Recht hier zu finden, noch Skandale zu klären,
Nur des Zaunes entlang will ich barfuß durchlaufen
Dort, wo Mama mit Liebe umarmte mich gerne.

Auf dem Hügel am Dnjestr, hier wachsen schön Trauben,
Mit Gewässern der Donau spielt schwappend die Sonne,
Hier schwärmt meine Seele bei Feuer am Abend:
Mein heimisches Land, Du hast mich gewonnen.

Damit wir dran denken, wo der Eltern Haus steht,
Damit wir die lieben, die jetzt in ihm wohnen,
Dass auch niemand vergisst Bessarabiens Volk,
Bin ich hier jedes Jahr mit erfreutem Erfolg.

Poesie in Russisch von Andreas Rau
Übertragen ins Deutsche von Viktor Fritz
Pforzheim, Mai 2017

„Allmählich füllte sich das Tal zu beiden Seiten des Flusses Sarata bis vor die Tore der Muttergemeinde Sarata mit Tochterkolonien und Gutshöfen. Im Jahre 1885 kauften die Lichtentaler Kolonisten: Fr. Gebhardt, Chr. Seeger, Jak. Unterseher, Gottlieb Gäßler, Fr. Fink, Fr. Mayer, Christ. Gentner, Martin Mayer und Chr. Gäßler, sowie Gottlieb und Johannes Knauer aus Sarata, Karl Bareither aus Gnadental und August Stach aus Alt-Elft ein Landstück von 1000 Deßjatinen von dem damaligen Vorsitzenden des Akkermaner Kreislandschaftsamtes Otto Mehrmann. Die Siedler kamen „tropfenweise“, waren es doch im Jahre 1892 erst zehn auf dreizehn Hofstellen. Nach fünfzig Jahren hat sich die Anzahl der Hofstellen auf achtunddreißig ganze und acht halbe erhöht (im Jahre 1936).

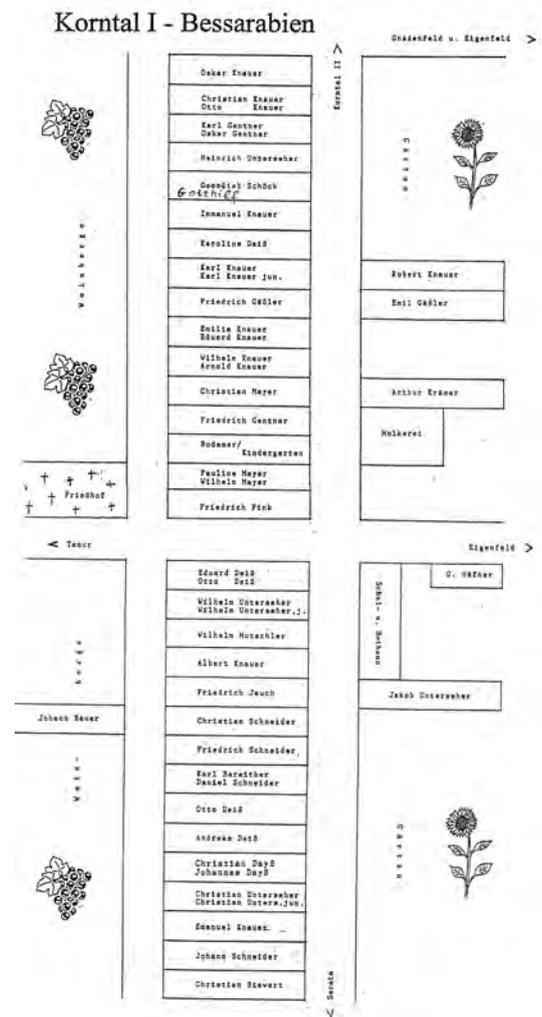
Der Name Korntal stammt noch aus der Urheimat Korntal bei Stuttgart. Der amtliche Name war Kantemir, nach einem seiner Besitzer, dem moldauischen Fürsten D. Kantemir. Weil das Tal ziemlich schmal, tief und uneben war und mehrere Krümmungen hatte, konnte auf vielen Stellen nur auf einer Seite gebaut werden. Des Trinkwassers wegen mußte man aber in das Tal bauen. Oberhalb des Hofes auf der westlichen Seite wurde das Weingartenland ausgemessen, auf der östlichen die Obst- und Gemüsegärten. Als Erstausrüstung fanden die Gründer eine Lehmhütte und zwei Brunnen vor. Auf dem verwahrlosten Land war nur meterhohes Gras und Unkraut anzutreffen. In den Heimatgemeinden wohnten die Siedler längst in schönen Häusern, hier mußten sie, wie die Väter, in Erdhütten und Notwohnungen hausen. Manche konnten diese Umstellung nicht mehr mitmachen und zogen weiter. Andere zogen neu hinzu.

Die Gottesdienste wurden anfangs in den Bauernhäusern gehalten und zwar von einem des Lesens kundigen Bauern. Eine Besserung trat ein, als Lehrer Gottlieb Knauer in Katzbach seine Lehrerstelle aufgab und seine Landparzelle in Korntal 1 bewirtschaftete. Er verwaltete nebenher die Küsterstelle. – Im Jahre 1892 baute die Gemeinde auf der östlichen Seite der Straße ein Bethaus und eine Lehrerwohnung. – Kirchlich gehörte sie seit der Gründung bis 1927 zu Sarata und seither zum neugegründeten Kirchspiel Eigenfeld als Hauptgemeinde. Die Leute waren sehr kirchlich, doch hat eine Absplitterung zum Baptismus stattgefunden. Nach dem Zugang von Gottlieb Knauer hatten sich die Schulverhältnisse wesentlich gebessert. Verwaltungsmäßig gehörte Korntal 1 zu der politischen Gemeinde Plachtejewka und seit 1882 zum Gebietsamt Eigenfeld. Das war ein großer Vorteil für die Weiterentwicklung der Gemeinde, da sie nun zusammen mit den nur deutschen Dörfern Eigenfeld, Gnadental und Friedensfeld verwaltet wurde. Die Hauptbeschäftigung der Gemeindemitglieder war die Landwirtschaft. Sie wurde auf moderne Art und Weise betrieben und brachte auf dem fruchtbaren Boden gute Ernten.

Außer den allgemein bekannten Mißerntejahren 1899 und 1904 waren die Ernten mittelmäßig bis sehr gut. Das Dreifeldersystem und die Umstellung auf den Anbau von Ölfrüchten nach 1929 sowie von Futtergräsern erhöhten die Wirtschaftlichkeit und führten zu zunehmendem Wohlstand. Korntal hatte bedeutende Vordermänner, die auf verschiedenen Gebieten mit ihrem Beispiel vorangegangen sind, so Friedrich Gebhardt, Christian Gentner, Daniel Siewert, Gottlieb Knauer, Wilhelm Unterseher, Wilhelm Knauer. Die Gemeinde stand ohne Zweifel vor einem Höhepunkt, da kam 1940 die Umsiedlung. Der in der Bundesrepublik beheimatete Teil hat es wieder zu einem eigenen Haus gebracht und kommt gut durch.

Nach der Kartei festgestellte Verluste unter der Zivilpersonen (Stand vom 31. Dezember 1964): 11 Verschleppt: 11; Auf der Flucht und in der Verschleppung Verstorbene: 1“

Quelle: „Heimatbuch der Bessarabiendeutschen“ bearbeitet und herausgegeben von Pastor Albert Kern, Selbstverlag des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Kirche aus Bessarabien e.V., Hannover, 3. Aufl., Nov. 1976, Seite 226 ff



Karte angefertigt von Harald Jauch nach einer Vorlage von Gerbard Knauer



Die Kreuzung in Korntal 1 2017: Von Eigenfeld kommend geht es geradeaus in Richtung Tamur, links Richtung Sarata, rechts Richtung Korntal 2



Reisebericht Bessarabien – Klöstitz vom 31. August bis 09. September 2017

HILDEGUNDE KRISPIN

Karin Bruckner (Vorsitzende des Klöstitzer Ausschusses) hat diese Reise geplant und organisiert. Karin ist schon vor ca. 25 Jahren das erste mal nach Bessarabien gefahren. Man spricht von einem „Virus“, den man sich in Bessarabien einfangen kann. Karin hat sich diesen „Virus“ eingefangen. Sie ist in den folgenden Jahren immer wieder in die Heimat ihrer Vorfahren gereist. Sie ist so begeistert von diesem Land, dass sie sogar die russische Sprache lernte. Es entwickelten sich wunderbare Freundschaften zu den Menschen in diesem Land. So auch zu Alexander, Swetlana und der ganzen Familie. Viele gegenseitige Besuche fanden zwischen Karins und Alexanders Familie statt. Bei der Planung dieser Reise hatte Karin ihre volle Unterstützung.

Bei der Ankunft auf dem Flughafen in Odessa wurden wir mit zwei kleinen Bussen abgeholt. Die Fahrer waren Viktor und Artem. Diese beiden jungen Männer begleiteten uns alle zehn Tage. Viktor sprach deutsch und Artem englisch. Es gab keine Verständigungsschwierigkeiten. Wir lernten auch die Frau von Viktor kennen, die uns mit der kleinen Tochter Elisabeth auf allen Fahrten begleitete. Elisabeth, ein süßes, kleines Mädchen, das während unserer Reise ihren ersten Geburtstag feierte.

Vom Flughafen fuhren wir nach Nikolaiewka. In diesem Dorf hat Alexander im Haus seiner Eltern einen Raum zum Feiern ausgebaut. Hier wurden wir herzlich begrüßt. Der Tisch war festlich gedeckt. Zu unserer Begrüßung spielte und tanzte eine Trachtengruppe. Wir fühlten uns gleich am ersten Tag herzlich willkommen.

Von Nikolaiewka fuhren wir nach Frumusica. Hier hatten wir vier Übernachtungen gebucht. Frumusica ist acht Kilometer von Klöstitz entfernt, in Richtung

Hoffnungstal. Ein schöner Ort mit Hotel und Ferienhäusern. Sogar ein Swimmingpool befand sich in der Anlage. Außerdem befindet sich in Frumusica eine schöne Kirche, ein kleines Museumsdorf, ein großer Skulpturenpark und eine Weinkelerei. Nach dem Frühstück fuhren wir immer nach Klöstitz, und konnten den ganzen Tag dort verbringen.

Unsere Reise ist zu einem Erlebnis geworden. Ein Höhepunkt reihte sich an den Anderen. Wir dachten, jetzt ist es nicht mehr zu toppen, aber es ging immer noch was. Wir waren begeistert! Und sind es noch jetzt. Diese wundervollen Erlebnisse klingen immer noch in unseren Herzen nach. Das aller Größte war die Herzlichkeit und die Gastfreundschaft der Menschen.

Wir haben vor so vielen reich gedeckten Tischen gesessen und gemeint: „Wir sind doch satt und können gar nichts mehr essen, aber wir müssen, denn die Leute haben sich so viel Mühe gemacht.“

Ich habe das große Glück, dass das Elternhaus meiner Mutter Lydia Sauter geb. Eßlinger und das Elternhaus meines Vaters Johannes Sauter noch steht, und dass liebe, nette Menschen darin leben.

1993 war meine Mutter Lydia mit ihren Geschwistern Adolf und Elsa in Klöstitz. Es gibt ein Foto, mit reich gedecktem Tisch, im ehemaligen Haus meiner Großeltern, Alexander Eßlinger und Margarethe, geborene Uhlich aus Hoffnungstal. Jetzt haben wir ein Foto aus der gleichen Küche. Aber heute sind es die Kinder von Lydia und Elsa, die am Küchentisch sitzen. Es waren für uns, für meine beiden Cousinen Renate und Doris, zu tiefst bewegende Momente.

Die Hausfrau im ehemaligen Eßlinger Haus ist Valentina. Sie wohnt dort mit ihrer Tochter Natascha und ihrem Enkel Radon. Ich habe seit zwei Jahren Briefkontakt mit Valentina und sie wusste, dass ich komme. Wir haben uns sehr gefreut, als wir uns nach zwei Jahren wieder umar-

men konnten. Wir sprechen verschiedene Sprachen, aber ich glaube, wir haben uns mit den Herzen verstanden.

Im Elternhaus meines Vaters wohnt ein altes Ehepaar. Ich hatte diese beiden alten Menschen schon vor zwei Jahren fotografiert und das Foto in mein Buch genommen. Die beiden Alten haben sich so sehr gefreut, als ich ihnen ein Buch geschenkt habe und sie sich darin gesehen haben. Es war wunderbar, die Herzlichkeit dieser Menschen zu erleben.

Hildegard Rakebrandt geb. Walther hat da nicht so viel Glück. Das Elternhaus ihres Vater war im „Altdorf“ und da gibt es nur noch ein einziges Haus. Dieses Haus gehörte den Großeltern von Herbert Klein. Die Mutter von Hildegard ist eine geborene Naaf aus Hoffnungstal. Hoffnungstal ist vollständig dem Erdboden gleich gemacht worden. Nach dem Krieg befand sich hier ein militärisches Übungsgelände. Die Panzer haben alle Siedlungsspuren beseitigt. Von dem ganzen wunderschönen Dorf gibt es nur noch einen Gedenkstein, den man auf dem ehemaligen Friedhof errichtet hat. Wir sind auf einem Feldweg zu diesen Stein gefahren. Von der kleinen Anhöhe hat man einen wundervollen Blick in das Tal, wo einst das Dorf gelegen hat. Hier kann man sich so richtig vorstellen, wie es gewesen sein muss, als unsere Vorfahren hier angekommen sind. Weit und breit nur Steppe mit Gras und Disteln.

Wir konnten drei volle Tage in Klöstitz verbringen.

Wir wurden vom Bürgermeister empfangen; wir waren in der Schule beim ersten Schultag nach den Sommerferien dabei; wir besuchten den Kindergarten, wir erlebten eine Vorstellung der Klöstitzer Sing- u. Tanzgruppe; wir besuchten den Friedhof; wir machten ein Picknick am Berg, mit einer schönen Aussicht auf Klöstitz und wir kehrten immer wieder bei Anna und Stefan Topal ein. Anna ist Lehrerin und Stefan der ehemalige Bür-

Am Tisch bei Valentina 1993 und 2017





germeister. Vielen herzlichen Dank für die Gastfreundschaft in eurem Haus und danke für den schönen Grillabend. Hier erlebten wir auch eine Überraschung. Vor dem Haus standen zwei Pferdewagen. Es sah ganz besonders schön aus, weil Stuten vor die Wagen gespannt waren, und zwei Fohlen nebenher liefen. Mit diesen Wagen machten wir eine Fahrt durch das ganze Dorf. Klöstitz ist 3,5 Km lang und zu Fuß hätten wir uns nicht alles ansehen können. Diese Fahrt, wie früher unsere Eltern, war für uns ein ganz großes Erlebnis, zumal wir auch durch das zerstörte Altdorf gefahren sind.

Jeden Abend, wenn wir in unsere Unterkunft zurück kamen, setzten wir uns noch gemütlich mit einem Glas Wein zusammen. Es war ganz einfach sehr schön mit unserer kleinen Reisegruppe. Liebe Menschen, die alle miteinander verbunden sind durch gemeinsame Klöstitzer Vorfahren. Ich hoffe, ich schreibe hier im Sinne aller Mitreisenden.

Leider gingen die Tage viel zu schnell vorbei. Nach drei Tagen Klöstitz erwartete uns noch ein umfangreiches Programm. Von Frumusica fuhren wir weiter nach Zataka am Schwarzen Meer. Auf dem Weg dahin besuchten wir noch das Museum in Friedensthal, das Herr Kelm auf dem ehemaligen Grundstück seiner Großeltern errichtet hat. Wir kamen durch Sarata und besuchten die Kirche, die größtenteils aus deutschen Spendenmitteln wieder aufgebaut ist. Der Pastor begrüßte uns sehr herzlich.

Am sechsten Tag fuhren wir nach Akkerman. Akkerman ist eine sehr alte Stadt, die am Liman gelegen ist. Schon in vorchristlicher Zeit wurde hier eine Siedlung gegründet. Im 14. Jahrhundert legten moldauische Fürsten hier eine Festung an. Wir besichtigten diese Festung und machten anschließend noch einen Rundgang über den großen Markt.

Am siebenten Tag stand das Donaudelta auf dem Programm. Wir fuhren bis zum O Punkt, also bis zu dem Punkt, wo die Donau ins Meer fließt. Auf der Rückfahrt legten wir auf einer Insel im Delta an. Auf dieser Insel leben Leute der Volksgruppe der Lippowaner. Die Frauen hatten für uns Fischsuppe gekocht. Sie servierten uns in der Brühe gegarten Wels und Barsch, mit kräftiger Knoblauchsoße. Es

war ein erlebnisreicher Tag. Erst spät um Abend kehrten wir in unsere Unterkunft zurück.

Der achte Tag. Nach den vielen anstrengenden Tagen, wollten wir es heute einmal etwas langsamer angehen lassen. Einige nutzten die Gelegenheit zu einem Bad im Schwarzen Meer. Ich wollte an einem Kochkurs teilnehmen. Es wurde Krautborscht und Strudel zubereitet. Die Köchin konnte sehr gute Strudel herstellen. Der Strudelteig wurde von ihr so groß wie ein Tisch ausgezogen und er hatte kein einziges Loch. Ich habe es zuhause auch gleich ausprobiert – und siehe da, es ist mir gut gelungen. Man muss nur wissen wie!

Am Nachmittag besuchten wir die Weinkellerei in Schabo. Es ist erstaunlich, was dieser Mann aus Georgien hier aufgebaut hat. In einem Museum konnten wir die Geschichte Schabos und des Weines verfolgen.

Unser letzter Tag. Heute stand Odessa auf dem Programm. Eine wunderschöne Stadt, die uns auf einer Stadtrundfahrt von einer Stadtführerin erklärt wurde. Wir hatten auch noch Zeit die Stadt zu Fuß zu erkunden. Am Nachmittag besuchten wir das Delphinarium, und sahen die Vorführungen dieser wunderbaren Tiere. Nach der Show ist Karin ins Be-

cken gestiegen, und ist mit den Delphinen geschwommen. Sehr, sehr mutig!

Am Abend stand ein Opernbesuch auf dem Programm. Wir hörten ein Konzert eines russischen Komponisten. Es war ein Orchester mit ca. 70 Musikern und ein Chor mit eben so vielen Sängern. Wir hatten Plätze in den Logen. Ein unglaubliches Erlebnis in diesem Opernhaus.

Als wir aus dem Opernhaus kamen standen vier Pferddekutschen vor der Eingangstreppe. Wir konnten kaum glauben, dass wir in diese Kutschen steigen sollten. Aber sie waren tatsächlich für uns. Auf einem Kutschbock saß eine junge Musikerin, die auf einer Geige wunderschöne Melodien spielte. Jetzt fuhren wir, mit einem kühlen Getränk in der Hand, durch das beleuchtete Odessa. Ein Traum! Mit diesem schönen Erlebnis ging unsere Reise zu Ende.

Mir bleibt jetzt nur noch Dank zu sagen, an alle Menschen, die wir in Bessarabien getroffen haben.

Dank sagen wir Alexander und seiner Familie. Und ein ganz großes Dankeschön sagen wir Karin Bruckner und ihrem Mann Rolf. Karin hat eine Reise organisiert, die uns allen als ganz großes Erlebnis in Erinnerung bleiben wird.

Noch einmal: DANKE AN ALLE!

DAS SCHÖNE WEIHNACHTSGESCHENK! BESTE WEINE, SEKT, SPIRITUOSEN AUS MOLDOVA



Große Auswahl von Qualitätsweinen/Sekt
(trocken, halbtrocken, lieblich)

1 Fl. Wein – je 3,99 €

Lieferung per Post oder Selbstabholung

Versandkosten – nur 4,99 pro Karton.

In einem Karton (6 oder 12 Fl.) können verschiedene Weinsorten/Sekt nach Ihrem Geschmack zusammengestellt werden.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung!

Unsere Adresse:
Dorfstraße 13, 30519 Hannover,
u. 0511-370 422 58 u. 0511-2343159,
E-Mail: vinex@web.de

Firma Vinex GmbH
Tel.: 0511-437 36 53
Fax: 0511-600 59 66
Internetseite: www.vinexweb.de

Dorftreffen der Alexanderfelder und Paruschowkaer

BRIGITTE PATZ

Am 7. Oktober 2017 wurde zu einem Alexanderfelder Treffen nach Stuttgart ins Heimathaus der Bessarabiendeutschen eingeladen. Nachdem das letzte Treffen 2015 in der Nähe von Magdeburg stattgefunden hatte, wo viele Alexanderfelder sesshaft wurden, war nun wieder der Süden an der Reihe. Rund dreißig Besucher folgten der Einladung, einige nutzten die Gelegenheit zum Familientreffen, oder kamen mit Kindern und Enkeltochter. Nur noch fünf der Besucher sind in Bessarabien geboren worden, einige während der Umsiedlung, die meisten erst nach dem Krieg. Es macht sich bemerkbar, dass es für die ältere Generation zunehmend beschwerlich ist, solche Treffen wahrzunehmen.

Umso interessierter waren dann diejenigen, die der Einladung gefolgt waren. Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellungsrunde wurde der SWR-Film „Die Schwabenumsiedler aus Bessara-

bien“ gezeigt, der einen beeindruckenden Überblick über die Geschichte Bessarabiens bot, eine gute Basis für die anschließende Führung durch das Bessarabische Heimatmuseum, wo auch Platz war für Austausch und Gespräche. Nach dem Mittagessen wurde es beim Vortrag von Renate Kersting über „Dorfleben und Alltag unserer Eltern und Großeltern in Alexanderfeld“ noch konkreter, und ergänzt durch manche Erinnerungen der Zuhörer konnte man sich in die damaligen Lebensverhältnisse der Eltern und Großeltern gut hineinversetzen.

So wurde von einigen auch Interesse gezeigt, im nächsten Jahr an einer Reise nach Moldawien teilzunehmen. Die Gemeinde Alexanderfeld feiert 2018 ihr 110-jähriges Dorffest und freut sich, wenn Besucher aus Deutschland, die Nachfahren der Dorfgründer, mitfeiern wollen.

Mit angeregten Tischgesprächen beim abschließenden Kaffeetrinken endete der Alexanderfelder/Paruschowkaer Tag in Stuttgart.



Ortsschild Alexanderfeld mit der Jahreszahl der Dorfgründung: 1908

Bericht vom 9. Beresina-Treffen am 08.10.2017 in Pritzler/Mecklenburg

BERICHT: HILDEGARD ZARFFS,
FOTO: FRITZ ZARFFS

Es war eine stürmische Woche, hier oben im Norden in der ersten Oktober-Dekade. Lange hatten wir das Treffen am 08.10.2017 vorbereitet. Die bange Frage, kommen alle heil in Pritzler an, war am Sonntagmorgen gelöst – Sonnenschein begleitete uns zum Treffpunkt. Ein einladender Saal erwartete uns. Liedblätter, Anwesenheitslisten verteilt, die bessarabische Fahne und der Dorfplan von Beresina angebracht, die Technik und Bilder aufgestellt und die Besucher konnten kommen.

Schon rechtzeitig, gegen 9.00 Uhr, waren die Ersten da. Viele kannten sich durch unsere Treffen in den vergangenen Jahren. Die das erste Mal da waren, fanden schnell Kontakt. Vor dem Dorfplan und den vielen Bildern aus Beresina fanden sich sofort Gruppen ein, die miteinander kommunizierten. Für 96 Anmeldungen waren Tische eingedeckt – es reichte nicht, weitere Tische und Stühle wurden geholt. Eine erwartungsvolle Stimmung in dieser neuen Umgebung lag in der Luft. Die 10 Mitglieder des Heimatausschusses waren etwas aufgeregt. Wird alles wie vorgesehen klappen? Und dann kamen unsere Überraschungsgäste:

Dr.h.c. Edwin Kelm und Valerie Skripnik erschienen. Ein Raunen ging durch den Saal, die Anwesenden konnten es kaum fassen – zu unserer Begegnung im Norden waren sie gekommen.

Pünktlich um 10.30 Uhr begrüßte Hildegard Zarffs alle Gäste, besonders wurden der Ehrenbundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Dr.h.c. Kelm und sein Begleiter, der Bürgermeister der Gemeinde Pritzler Herr Witt, Elvira Schmidt vom Arbeitskreis MV und Pastor Schlenker aus Schwerin mit viel Beifall empfangen. Noch ein paar Informationen zu organisatorischen Fragen und schon konnten kleine Präsente an die über 80jährigen von Hildegard Zarffs, Helga Wetzling und Emma Trulsson übergeben werden. Immer weniger, nur noch 18 % der Anwesenden, haben Bessarabien als Kinder oder Jugendlicher erlebt. Welch Glück, dass das Interesse an der Geschichte unserer Vorfahren bei den nachwachsenden Generationen nicht abnimmt.

Pastor Ralf Schlenker – seit September 2017 Männerpastor der Nordkirche – hat Vorfahren in Beresina. Seiner Andacht (s.u.), seinen Fürbitten und Gebete folgten alle aufmerksam.

Reinhard Zahn sprach die Worte zum Gedenken an die Verstorbenen, Emma Trulsson entzündete eine Kerze und in der Trauerminute wurde schweigend an sie gedacht.

Natürlich wurde zwischendurch gesungen nach alter Tradition.

Mit großer Spannung warteten alle auf die Grußworte von Dr.h.c. Kelm. Wir hörten viel, konnte er doch aus seinem großen Erfahrungsschatz schöpfen und uns Jüngeren aufzeigen, wie man mit Mut, Engagement und Zielstrebigkeit viel für das Andenken an unsere Vorfahren erreichen kann. Er sprühte dabei vor Energie. Viel Applaus der Anwesenden zeigte ihm die Dankbarkeit und die Achtung seines Lebenswerkes.

Der Bürgermeister von Pritzler Herr Witt begrüßte uns in seiner Gemeinde und bekannte, dass er erst jetzt von Bessarabien gehört und sich etwas mit der Geschichte vertraut gemacht habe. Er war erstaunt, dass wegen der Veranstaltung so viele Menschen aus ganz Deutschland den Weg in seinen kleinen Ort gefunden haben. Das hatte er nicht erwartet. Wir dankten dem Bürgermeister dafür, dass wir die Tontechnik der Gemeinde kostenfrei nutzen durften.

Nach dem Heimatlied der Bessarabiendeutschen las Hildegard Zarffs aus dem Reisebericht vom Juni 1942 vor, in dem von J. Becker sehr gut für uns dargelegt ist,



V.l.: Hildegard Zarffs, Dr.h.c. Edwin Kelm und Teilnehmer

wie er Beresina 20 Monate nach der Umsiedlung vorfand. Aufmerksam lauschten die Zuhörer. Dieser Bericht ist im Buch von Alexander Treichel „Geschichte des Deutschtums von Rippin und Umgebung“ mit Zeichnungen von Friedrich Kunitzer gedruckt. Es wurde viel in diesem Buch gelesen. Robert Littau hatte es in seinem Nachlass seiner Tochter Sabine Klatt vermacht, die es mir schenkte. Anlass für das Vortragen dieses Reiseberichtes waren unsere vielen Reisen nach Beresina. Immer wieder mussten wir erleben, dass Mitreisende nach über 70 Jahren Umsiedlung das wieder finden wollten, was ihre Vorfahren geschaffen hatten und oft enttäuscht waren, weil sich viel verändert hatte.

Der Verfasser des Reiseberichtes schildert anschaulich, was er auf der Fahrt von Bukarest nach Beresina gesehen und erlebt hatte. Ende Juni 1942 waren durch Erdbeben, Krieg und willkürliche Vernichtung die Dörfer so verändert, dass man sie kaum wieder erkannte. Hoffnung vermittelt er, dass nicht alles zerstört war, aber Brand, Naturgewalten und Kriegshandlungen hatten so viel zerstört, dass er seinen Besuch in Beresina mit den Gedanken beendete, dass die Arbeit von Generationen deutscher Menschen in einem Jahr vernichtet wurde. Zum Glück wissen wir heute, dass noch viel von unseren Vorfahren Erschaffenes erhalten ist und wir bei unseren Reisen, wenn wir uns darauf einlassen, entdecken können, wie gebaut, gelebt und gearbeitet worden ist. Beim Sketsch „Die Pferdekur“ von Friedrich Wilhelm Budau, vorgetragen von Rudi Becker, wurde viel geschmunzelt. Kurzfilme aus der Zeit vor und nach 1940, zusammengestellt von Harald Flügge, der akribisch Ahnenforschung neben seiner Berufstätigkeit betreibt, weckten Erinnerungen, bei den Zeitzeugen. Dr.h.c. Kelm

riss es immer wieder vom Stuhl hoch und er erzählte kurz Erlebnisse dazu, so dass es auch für uns „Nachgewachsene“ lebendige Geschichte wurde.

Es war Mittagszeit. Eine, wie es im Flyer der Gaststätte heißt, gutbürgerliche mecklenburgische Gaststätte will bessarabische Gerichte servieren. Wir konnten feststellen: mit viel Engagement und Fleiß ist alles möglich. Holubzi, Katletten, Krautsalat usw. mundeten. Die Feuerprobe war bestanden. Gemeinsam dankten wir dem gesamten Personal des Gasthofs. Der Parumer Posaunenchor trug eine

halbe Stunde geistliche und bessarabische Lieder vor und wurde mit viel Beifall verabschiedet.

Das Gedicht „Die Verwandtschaft“ von Elvira Wolf-Stobler vorgetragen von Helga Wetzling, leitete auf den Nachmittag über.

Harald Flügge zeigte seine mit einer Kamera bei der „200-Jahrfeier“ in Beresina aufgenommenen Eindrücke. Ein anschauliches Bild wurde damit allen gezeigt, wie lebendig heute noch in Beresina gelebt, gefeiert und gelacht wird, trotz aller Schwierigkeiten.

Der von vielen Teilnehmern mitgebrachte Kuchen mundete vorzüglich. Ein Treffen ging zu Ende, bei dem viele Teilnehmer durch Mithilfe dazu beigetragen haben, dass das Heimatgefühl „Bessarabien“ für Stunden in diesem Saal in Mecklenburg wieder empfunden wurde, obwohl über 80% der Teilnehmer es nicht mehr erlebt haben. Das Versprechen gaben wir uns alle: „Wir treffen uns im zeitigen Frühjahr 2019 hier in Pritzler wieder“.

Als ich am Montag zu Hause ankam, erlebte ich eine Überraschung: Ein für mich junger Teilnehmer hatte mir eine E-Mail geschickt, mit dem Aufnahmeantrag in den „Bessarabiendeutschen Verein“. Junge Teilnehmer wollen unbedingt nach Beresina reisen. Welch Glück für uns, dass die Anstrengungen unserer Vorfahren in unseren Familien nicht vergessen sind und von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Flug- und Busreisen nach Bessarabien 2018



Termine ganzjährig ab 2 Personen

Abflug von allen deutschen Flughäfen nach Kischinau oder Odessa und zurück. Übernachtung in Tarutino oder Arzis, auch in Kischinau und Odessa.

Das Programm kann individuell gestaltet werden.

Lassen Sie sich beraten von Erwin Becker, der seit 1985 Bessarabienreisen veranstaltet und persönlich viele Kontakte in Bessarabien hat. Geboren in Lübau/Westpreussen. Seine Eltern stammen aus Marienfeld und Teplitz.



Beratung: Erwin Becker

Tel.: 04182-9590800

od. 0151-19661468

E-Mail: info@busonline24.de

Treffen am Reformationstag in Todendorf

KLAUS NITSCHKE, FOTOS:
ERNST-ULRICH VERSÜMER

Im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow fand auch in diesem Jahr anlässlich der traditionellen Begegnungstag der Bessarabiendeutschen statt. Eine große Gästeschar (ca. 140 Personen) nahm an der Veranstaltung, die durch die Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern organisiert wurde, teil. Ingrid Versümer, die Leiterin der Regionalgruppe, begrüßte die Gäste, stellte das Programm des Tages vor und drückte ihre Freude darüber aus, dass so viele Teilnehmer der Einladung zu dieser Veranstaltung folgten.

Marianne Neumann begleitete auch bei diesem Treffen das Singen der vielen Lieder am Keyboard. In einem Vorraum wurden Bücher und Produkte aus Bessarabien angeboten.

Karl Heinz Tschritter hielt die Andacht und ging dabei hauptsächlich auf das Wirken Martin Luthers auf die Reformation vor 500 Jahren ein. In seiner Andacht wies er auf den Psalm 46 hin, der Grundlage für das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Den Hauptvortrag der Veranstaltung hielt Leonide Baum mit dem Thema „Angesiedelt auf fremder Erde in Polen“. In ihrem Vortrag zeigte sie den Weg der Ansiedlung auf fremder Erde auf, was mit den Menschen in Polen 1941 bis 1945 nach der Umsiedlung geschah und wie die Deutschen aus Bessarabien das Unrecht erlebt und ertragen haben. Sie wies darauf hin, dass die Zeit des Unrechts nicht vergessen werden darf. Das Gedenkreuz in Slesin in Polen steht seit 20 Jahren und mahnt zum Frieden.

Den Vortrag unterteilte sie in mehrere Abschnitte.

Vom Lebensstrom fortgerissen – hier zeigte sie wie mit dem Inkrafttreten des Stalin-Hitler-Paktes die Umsiedlung vorbereitet und durchgeführt wurde. Die Heimkehr wurde perfekt vorbereitet, dabei leistete das deutsche Umsiedlungskommando eine termingenaue Arbeit mit deutscher Gründlichkeit. Es sollte die Heimkehr aus der Fremde nach Deutschland sein, aber „Ahnten die heimatlosen Menschen, wohin sie mit ihren Habseligkeiten gebracht werden? Fragten sie, woher das Land und die Höfe genommen wurden, auf denen sie angesiedelt werden sollten? Sie müssen zulassen, was für ihr zukünftiges Leben geplant war.“

Das Lagerleben veränderte die Menschen – Die Bessarabiendeutschen kamen in verschiedene Lager in deutschen Gauen.

Sie hatten ihr Ziel Deutschland erreicht, aber was erwartete sie in den Lagern? Sie lebten in Massenquartieren, das Lagerleben war eine erzwungene Gemeinschaft auf Zeit. Es war eine Zeit in der gelitten, gestorben und getrauert wurde. Kinder wurden geboren und getauft und es wurde geheiratet. Das Lagerleben gestaltete sich in jedem Lager anders, es wurde durch die Person des Lagerleiters geprägt. Dieser Lebensabschnitt bleibt bei den Deutschen aus Bessarabien unvergessen. Einbürgerung 1941 – endlich Deutscher – Den Ansiedlungsort kannten die Bessarabiendeutschen immer noch nicht. Sie ahnten nichts von dem Unrecht, in das sie gezwungen werden würden. Eine Einbürgerungskommission arbeitete verschiedene Merkmale der Menschen ab. Die Eingebürgerten fragten sich: warum die Bestimmung der Blutgruppe? Wie beim Pferdekauf untersuchten die Gesundheitsbehörden die Zahnbeschaffenheit, fragten nach erbbedingte Gesundheitsschäden und einem „sauberen“ Stammbaum. Eine persönliche Lebenskarte wurde geschrieben, die über das weitere Leben entschied. Die Freude endlich Deutscher zu sein, ließ die Menschen darüber nicht nachdenken. Die Umsiedler erhielten ihre Einbürgerungs-Urkunde. Mit ihr erfolgte gleichzeitig ihre Zukunftsentscheidung. Die Menschen wurden nach ihrer „Zuverlässigkeit“ eingeteilt: die im Osten angesiedelt werden, erhielten den Buchstaben „O“, wer das Vertrauen nicht erhalten hatte, bekam den Buchstaben „A“ für Altreich. Damit erhielten die Umsiedler einen neuen Lebensstatus, an denen sie sich gewöhnen mussten. Nach dem Lagerleben ging es nach Litzmannstadt/Lodz. Ein Zwischenaufenthalt als Drehscheibe auf dem Weg zur Ansiedlung.

Ansiedlung auf fremder Erde – das aufgezwungene Leben angenommen – das Ziel der Nationalsozialisten für die Ansiedlung war, die Festigung des deutschen Volkstums im Osten, reibungslose Integration der Umsiedler in die deutsche Wirtschaft und Schaffen eines Bollwerks gegen den Bolschewismus. Ansiedlungsstäbe übernahmen die Aufteilung der Siedlungsstellen, dabei erfolgte eine Räumung von Höfen auf polnischer Erde. Als für die Umsiedler endlich der Tag kam, als sie endlich alle Unterlagen zusammen hatten, waren sie ihrem ersehnten Ziel ganz nahe. Aber als sie den Bauernhof, auf dem sie angesiedelt werden sollten, erreichten, erkannten sie mit Erschrecken, welches Unrecht geschehen war. „Hier haben gestern noch andere Menschen gelebt, die Betten waren warm und das Essen stand noch auf dem Herd“. Unerträglich war diese Situation für die Angesiedelten, hier wurde Unrecht getan. Die Umsiedler wurden unter Druck gesetzt, sie konnten nichts dagegen machen. Die Antwort der SS-Männer war: „Das ist ein Geschenk des Führers, nehmen sie es an, sonst...“. Der Führer hatte nichts geschenkt – geraubtes Land für zurückgelassenes Land wurde übergeben. Jeder Einzelne und jede Familie erlebte den Augenblick der Ansiedlung anders. Aber sie fühlten das Geschehen als Schicksal des Unrechts. Die Angesiedelten konnten sich nicht wehren. Sie verdrängten das Unrecht. Sie waren nicht in das gelobte Land gekommen. Der Schmerz über den Verlust der alten Heimat bedrückte sie tief.

Das Leben auf polnischer Erde – Mit dem Tag der Übernahme ihres Hofes lag es an ihrem Geschick, das Leben auf dem Bauernhof menschlich zu gestalten, gegen alle Vorschriften. Es begann auf den Hö-



Lieselotte Schäfer



Ingrid Versümer (re.) bedankt sich bei Leonide Baum



fen und im Haus das große Aufräumen. Der Zeitpunkt der Ansiedlung bestimmte die notwendige Arbeit auf den Feldern. Die Angesiedelten waren auch zu lernenden Bauern geworden. Es war nicht ihr Bessarabien. Es gab eine andere Bodenqualität und die klimatischen Verhältnisse waren andere. Mit großem Fleiß wollten sie erfolgreiche Bauern sein. Sie beschäftigten polnische Knechte und Mägde, häufig waren es die ehemaligen Besitzer der Höfe. Aber eine aufgeschlossene Haltung zu den Polen war von der NSDAP unerwünscht. Diese Menschenverachtung verletzte die Gefühle der Bessarabiendeutschen bis ins Tiefste ihrer Herzen. Sie waren Menschen, die immer in ihrem Glauben gelebt haben. Sie spürten den Hass der von der Ideologie der Nationalsozialisten geprägten Menschen. Die Zeit der Ansiedlung war die Zeit des Krieges. Stellungsbefehle gehörten zum Alltag. Die Männer wurden zur Wehrmacht eingezogen. Bessarabische Söhne und Männer zogen in die Schlachtfelder, viele mussten in diesem Krieg, den sie nicht gewollt haben ihr Leben lassen. Nach der verlorenen Schlacht bei Stalinograd, fragten immer mehr Angesiedelte: was wird mit uns, wenn wir den Krieg verlieren?

Flucht – viel zu spät wird den Menschen die Erlaubnis zur Flucht erteilt. Die Zeit, das eigene Leben zu retten, wird zum Kampf für das Überleben. Missbrauchte

Bessarabiendeutsche für die Weltherrschaftspläne Hitlers gehen auf die Flucht, fürchten um ihr Leben. Sie erlitten unendliche Strapazen und viel Elend, Tod und Verzweiflung auf der Flucht. Wer die Oder überquert hatte, war in Deutschland, der Urheimat, dem Mutterland, angekommen.

8.Mai 1945 Deutschland kapituliert – Frieden, nie wieder Krieg! Die Wunden, die der Hass aufgerissen hatte waren noch offen. Wann wird zwischen den Menschen, den Völkern, wieder Vertrauen wachsen? Wann wird wirklich ein friedliches Miteinander der Völker in Europa sein? Es war auch die Zeit das eigenen Leben in die Hände zu nehmen. Die eigene Zukunft gestalten, eine Herausforderung der neuen Zeit. Wider des Vergessens Versöhnung schaffen über Gräber hinweg, zeigt menschliche Größe.

Nach diesem interessanten und sehr emotional gehaltenen Vortrag erhielt Leonide Baum sehr viel Zustimmung und großen Beifall.

Es folgte eine längere Pause mit einem gemeinsamen Mittagessen und viel Erzählen. Anschließend sahen wir zwei kurze Videos von Frau Lieselotte Schäfer. Das erste Video hatte den Titel „Heimat in der Fremde“ Frau Klara Weber, die Mutter von Frau Schäfer, erzählt darin ihr Schicksal von der Umsiedlung, von Lagerleben, Ansiedlung und Flucht. Diese

bildliche Darstellung untermauerte den Vortrag von Leonide Baum.

Das 2. Video schilderte den Neuanfang der Familie Weber 1945. Wie sie nach der Flucht in Mecklenburg im Dorf Rothenmoor ankam und im Gutshaus mit vielen anderen Flüchtlingen untergebracht wurde, welche Entbehrungen sie auf sich nahmen und schließlich der Erwerb einer Bodenreformsiedlung in Schwinkendorf/Kreis Malchin. Die Anfänge dort und dann den Übergang in eine LPG, sowie sich das daran anschließende Leben in Schwinkendorf.

Im Anschluss zeigte Elvira Schmidt in einer sehr unterhaltsamen Erzählung mit Hilfe einer Power Point Präsentation ihren Weg von der Ansiedlung und Flucht aus Polen nach Mecklenburg. Hier arbeitete sie erst auf dem Siedlungshof ihrer Eltern, nach Heirat mit Werner Schmidt und Familiengründung in der eigenen Landwirtschaft. Auch von ihrer Mitarbeit in der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern im Bessarabiendeutschen Verein erzählte sie.

Nach reichlichem Singen und der Kaffeetafel, für die Mitglieder der Regionalgruppe den Kuchen spendeten, verabschiedete Ingrid Versümer die Teilnehmer mit dem Hinweis auf weitere Veranstaltungen im kommenden Jahr. Eine sehr gelungenen Veranstaltung und weiteres Erzählen beendeten den Tag fröhlich und zufrieden.

Das 9. Bessarabische Treffen in Stechow

ROSI WOLTER

Am 8. Oktober, bei herrlichem Sonnenschein, war es wieder soweit: Der Regionalverband Havelland hat nach einem Jahr intensiver Vorbereitungen in die Gaststätte „Stadt Rathenow“ nach Stechow eingeladen. Die Sonnenstrahlen durchfluteten den mit herbstlichem Flair dekorierten Saal der Wirtsleute Thom und schon beim Einlass war die Freude auf dieses Treffen bei den 140 eintreffenden Gästen zu spüren. Viele verbinden die jährlichen Treffen mit Erinnerungen an ihre Heimat und die ihrer Vorfahren. Man freut sich aufs „schwätzen“ und sin-

gen. Hier erfahren die Kinder und Enkel vieles über die Sitten und Gebräuche Bessarabiens. Anlehnend an die derzeitige Flüchtlingssituation weltweit haben wir uns deshalb gefragt, was die Bessarabiendeutschen und ihre Nachkommen mit dem Begriff „Heimat“ verbindet und dies zum Thema dieser Veranstaltung gemacht.

Nachdem unsere Vorsitzende, Dagmar Schubert, die Gäste begrüßte, hielt Werner Schmidt von der landeskirchlichen Gemeinschaft in Rathenow die Andacht, die mit gemeinschaftlichem Singen von Heimatliedern schloss.

Weiter ging es mit Gastredner Manfred Bolte – Sozialpädagoge und Lehrbeauftragter der HAWK Hildesheim – der in seinem Vortrag den Begriff „Heimat“ aus sehr wissenschaftlicher Sicht vortrug. Ist Heimat ein Mythos? Verändert sich das Verständnis für die Heimat und welche Bedeutung hat Heimat für unsere Kinder und Enkelkinder? Für ein befriedigendes Leben als Ziel führte er mehrere Aspekte an wie z.B. die Herkunft des Begriffes Heimat, Heimweh, Heimat politisch und kommerziell oder auch wie und wann „Heimat“ erworben wird. Anschließend fragte Dagmar Schubert die Gäste, wer denn noch in Bessarabien geboren wurde.

Werner Schmidt und Manfred Bolte im Gespräch

Herr Fink, geb. in Korntal/Bess., war aus Berlin angereist

Schon Tradition geworden, ist das Quiz zur bessarabischen Mundart



Es gingen viele Hände hoch und einige erzählten, was sie mit dem Begriff Heimat verbindet. Für Heinrich Fink, in Korntal/Bess. geboren: „...für mich ist Heimat Familie, Kirche und was dazu gehört“. Herbert Krämer, geb. in Katlebug/Bess: „... wir kamen nach dem Krieg nach Stölln. Hier haben wir alles neu aufgebaut und hier ist unsere Heimat“. Auch Frieda Weber geht es ähnlich: „...Schönholz ist zur Heimat geworden“. Für viele ist Heimat dort, wo sie aufgewachsen sind, sich etwas geschaffen haben und wo die Familie ist. Für die Bessarabiendeutschen, die nach Flucht und Vertreibung viel Leid ertrugen, alles verloren haben, bleibt die Erinnerung an die Heimat Bessarabien immer bestehen. Die Heimat ist auch Sprache, Gerüche, Essen, Kirche, Gesang. So ergänzte eine Frau, dass für sie das Kochen von bessarabischen Gerichten auch eine Art Heimatgefühl ist.

Von Artur Weiß, geb. in Klöstitz/Bess, kam der Apell an die nächsten Generationen: „...Bessarabien darf nie vergessen

werden!“ Er erzählte, dass der Vater im Krieg blieb und die Mutter kaum etwas über ihre Heimat Bessarabien erzählte. „Das war ein Fehler, dass wir nie nachgefragt haben“. Dagmar Schubert wandte sich darum zum Schluss ihrer Interviewrunde mit dem Wunsch an die Gäste, doch zum nächsten Treffen ihre Kinder und Enkel mitzubringen. Mit den Treffen wird die Verbundenheit zur Heimat unserer Vorfahren gepflegt.

Vor der Mittagspause wurden Fragebögen mit 30 bessarabischen Begriffen verteilt. Auf den Gewinner wartete eine Flasche Moldawischer Wein bis zur Auflösung vor der Filmvorführung. Aber erst einmal ließen sich alle die köstlichen „Holubzi“ aus dem Hause Thom schmecken. Dann war Zeit zum raten und schwätzen. Bekanntschaften wurden geschlossen oder vertieft. Es konnten Bücher über Bessarabien und Moldawische Weine erworben werden.

Gegen 14 Uhr folgte ein weiterer Höhepunkt: Der Chor aus Ferchesar erfreute

die Gäste bei Kaffee und Kuchen mit bekannten Volksweisen. Es wurde mitgesungen und der Chor bekam viel Beifall. „Den müsst ihr nächstes Mal wieder holen“, so begeisterte Stimmen. Zwischenzeitlich war auch das Quizz ausgewertet und jeder war neugierig auf das Ergebnis. Der „beste Bessaraber“ hieß: Erwin Joachim. Glückwunsch!

Wie jedes Jahr erfolgte eine Spendensammlung. Diese geht an den Bessarabischen Verein in Stuttgart für die Finanzierung von Projekten zur Bewahrung der Bessarabischen Geschichte.

Auf den Bericht vom 200-jährigen Jubiläum Ende August in Teplitz/Ukraine mussten wir leider aus technischen Gründen verzichten. Aber aufgehoben ist ja nicht aufgeschoben.

So neigte sich unser Bessarabisches Treffen in Stechow langsam dem Ende zu. Herr Schmidt sprach für alle den Reisesegen, bevor sich alle auf den Heimweg machten oder sich noch den Film über eine „Bessarabische Reise“ ansahen.

Ein OSZE-Beobachter aus Kasachstan besucht das Heimatmuseum

INGO RÜDIGER ISERT

Die Bundestagswahl am 24. September 2017 brachte den Bessarabiendeutschen einen unerwarteten und erfreulichen Nebeneffekt!

Unter der Überschrift „OSZE-Beobachter: Wahl war korrekt“ berichtet die Bietigheimer Zeitung vom 26.9.2017: Berlin: Die bei der Bundestagswahl eingesetzten Beobachter der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE) haben Deutschland eine sauber durchgeführte Wahl attestiert. Auch wenn vorher viel über mögliche Manipulationen etwa durch Hacker diskutiert worden sei, sei die Wahl selbst davon nicht beeinflusst worden, gab die Organisation bekannt. Mit Sorge betrachteten die Beobachter allerdings eine immer schärfer werdende Tonart in politischen Debatten.

Wir wissen, dass westliche OSZE-Beobachter bei Wahlen in Osteuropa anwe-

send sind und danach (oft kritisch) berichten. Doch dies gilt auch umgekehrt! Selbst der Staat Kasachstan entsandte Beobachter zur Bundestagswahl nach Deutschland und darunter war Albert Rau für die Region Stuttgart.

Albert Rau ist 1960 in Kasachstan geboren. Seine Vorfahren stammen aus dem Kaukasus, dem Wolga-Gebiet und aus Bessarabien! Seine bessarabischen Vorfahren haben wir auf sein Gesuch hin schon vor Jahren ermittelt. Die Linie Schäfer z.B. geht zurück bis vor 1800 in Hanweiler bei Winnenden in Württemberg. Als Dank dafür übergab er über die Honorarkonsulin Haller-Laible am 12. November 2016 unserer Bibliothek seine erschienene Familienchronik (siehe Bericht Günther Vossler im Mitteilungsblatt April 2017, S. 4).

Albert Rau studierte in Kasachstan. Ab 1994 war er mehr als 10 Jahre Bürgermeister der Stadt Lissakowsk, dann Gouverneur des Gebietes Qostanai, später des

Gebietes Aqmola. Seit 2010 war er Vizeminister für Industrie und Technologie in Kasachstan und seit März 2017 Mitglied des Senats und im Ausschuss für Finanzen und Haushalt. Im Februar 2016 erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte im Juli die Expo 2017 in Astana (der neuen Hauptstadt Kasachstans) und nahm die Gelegenheit wahr, sich vor dem Kirchenbau mit Albert Rau zu treffen. Als OSZE-Beobachter nutzte Albert Rau natürlich die Möglichkeit, den Auswanderungsort Hanweiler aufzusuchen und kündigte seinen Besuch des Heimatmuseums für den Montag nach der Bundestagswahl an. So erschien Dr. Albert Rau am 25. September vor 11 Uhr in Begleitung von Daniyar Iskakov, dem II. Sekretär der Botschaft der Republik Kasachstan in Berlin. Die Führung durch das Museum konnte auf Deutsch gehalten werden, denn Dr. Rau beherrscht seine

Isert, Albert Rau, Steinwand, Aippersbach vor der Tafel „Umsiedlung 1940“, Foto: Günther Vossler

Dr. Albert Rau beim Eintrag in das Gästebuch, Foto: Günther Vossler

v.l.: David Aippersbach, Ortwin Steinwand, Renate Kersting, Dr. Albert Rau, I.R. Isert, Foto: Renate Kersting





Ein leuchtendes Beispiel interkonfessioneller Einbeit: In Astana hat die erste Evangelisch-Lutherische Kirche (Christuskirche) in Kasachstan eröffnet. Die Einweihung war am 17. September 2017.

Aus: DAZ (Deutsche Allgemeine Zeitung in Kasachstan) Sept. 2017.

„Muttersprache“ sehr gut und für Herrn Iskakow mit Germanistik-Studium war Deutsch sowieso kein Problem. Der Führung schlossen sich noch zwei Museumsbesucher an: David Aippersbach aus Clausthal-Zellerfeld und Ortwin Steinwand aus Berlin.

Albert Rau war besonders an der Geschichte der deutschen Einwanderung

nach Bessarabien und dann der Umsiedlung 1940 interessiert und fragte dazu immer wieder nach Details. Die Lebensverhältnisse in Bessarabien, die Kleidung, die Gerätschaften, waren ihm weitgehend von Kasachstan her nicht fremd und wiesen manche Gemeinsamkeiten auf. Nach der Führung bedankte er sich herzlich und hinterließ in der Spendenbüchse einen großen Geldbetrag.

Nun war noch etwas Zeit, so setzten wir uns zu einem Glas Wein mit Butterbrezeln zusammen, um Rückblick zu nehmen und Gedanken auszutauschen. Nach einem Eintrag in unserem Gästebuch hieß es dann schnell Abschied nehmen, denn in Frankfurt war der nächste Termin schon vereinbart.

Dr. Edwin Kelm bei der 60-Jahr-Feier der Landsmannschaft der Russlanddeutschen in Wolfsburg

HELMUT KIESS

Auf einer Dienstreise nach Norden besuchte Dr. h.c. Edwin Kelm mit Valerij Skripnik am 21. Oktober 2017 auf Einladung des 1. Vorsitzenden Alexander Rudi die 60-Jahr-Feier der Ortsgruppe Wolfsburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Unter den geladenen Gästen waren Vertreter von Politik, Stadt und Verbänden. Der Saal war mit ca. 150 Personen bis auf den letzten Platz belegt. Alexander Rudi stellte in seiner Begrüßung Dr. Kelm als Ehrengast vor und verwies auf seine außerordentlichen Verdienste für die Völkerverständigung und Hilfe in seiner alten Heimat Bessarabien. In seinem Grußwort ging Kelm auf die gemeinsame Geschichte der Russland- und Bessarabiendeutschen ein, lobte die Arbeit der Landsmannschaften und die Leistung der Landsleute. Er sprach auch über die tragischen Ereignisse bei der Flucht vor der Roten Armee Anfang 1945, als sein Vater vor seinen Augen erschossen wurde. Dies sei prägend für sein ganzes Leben prägend geworden, denn er gab als 16-jähriger vor Gott ein Versprechen: „sollte ich den Krieg überleben, dann werde ich mein Leben für die Völkerverständigung einsetzen, dass solch schreckliche Zeiten nicht mehr geschehen“. Das wurde als gläubiger Christ sein Lebensinhalt, Frieden und Völkerverbindung zu schaffen. Dr. Kelm ist es gelungen an der Stelle, an der sein Vater und viele Landsleute ums Leben kamen, ein Gedenkkreuz zu errichten; so haben die Angehörigen der Erschossenen die Möglichkeit, die Stelle in Polen zu besuchen und ihrer zu gedenken. Dr. Kelm übergab eine Spende von 500 Euro. Der Vorstand der Lands-



Alexander Rudi und Dr.h.c. Edwin Kelm

mannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Wolfsburg, bedankte sich sehr herzlich für sein Kommen und für seine großzügige Spende und wünschte Dr. Edwin Kelm vor allem Gesundheit und alles Gute für seine beispielhafte Erfolgsgeschichte in seiner alten Heimat, Bessarabien.

2008 hatte ich selbst das Glück, Bessarabien zu besuchen. Wir waren mit einer Gruppe mit Pastor Baumann dort. Valerij Skripnik betreute uns liebevoll bei der gesamten Reise durch Bessarabien. Es fiel mir auf, dass in allen besuchten Orten Dr. Kelm gegenwärtig war, ob in Kirchen oder historischen Einrichtungen. Er hatte viele Projekte angestoßen und mit Unterstützung von Valerij Skripnik vor Ort realisiert, wie zum Beispiel ein Krankenhaus in Schabo, das den Namen „Olga und Edwin Kelm“ trägt, Kirchen in Sarata und

Akkerman und das Hotel „Haus Liman“ in Sergejewka, um nur einige zu nennen. Das Haus der Großeltern in Friedenthal hatte er zum Bauernmuseum „Museum Edwin Kelm“ ausgebaut, in dem landwirtschaftliche Geräte zu sehen sind und das Leben der deutschen Siedler dargestellt wird. Auch sein Elternhaus kaufte er, baute es zu einer Ambulanz um und übergab es seiner ehemaligen Dorfgemeinde als Spende. Seine ganze Kraft investiert er in seine alte Heimat. Nicht hoch genug sind die viele Gedenksteine zu schätzen, die er mit Unterstützung seiner Landsleute in den ehemaligen deutschen Dörfern aufstellen ließ. Mit seinen 88 Jahren wird Dr. Kelm nicht müde, in seiner alten Heimat den neuen Bewohnern die Zeit der deutschen Siedler bekannt zu machen. Es ist eine unschätzbare Leistung, auch in der deutschen Geschichte Bessarabiens.

Von Frau Christel Margarethe Bippus bekam ich die folgende Zusendung mit der Bitte um eine Bildrecherche:

Sehr geehrter Herr Fiess, im Anhang übersende ich Ihnen zwei Fotos aus dem Nachlass meines Vater, Samuel Bippus, geb. am 12.05.1925 in Borodino/Bessarabien, gest. am 17.01.2015, mit der Bitte um Ihre Hilfe.

Zu Foto 1:

So wie mir bekannt ist, waren meine Vorfahren während der Umsiedlung in folgenden Lagern: Schirgiswalde bei Bautzen und Kirschberg bei Litzmannstadt (Lodz). Von dort wurden sie dann zur Ansiedlung nach Scharkau (Zakrzewo) bei Reinau (Male Czyste) im Kreis Kulm (Chelmno) gebracht. Wie ich weiß, kamen mein Vater Samuel und sein Vater Johannes Bippus, geb. 17.03.1884, erst einige Wochen nach den Frauen im Lager in Schirgiswalde an.

Im Nachlass habe ich jetzt das Foto aus einem Lager in Ostritz (bei Görlitz)

gefunden und weiß nicht, wie ich es „einordnen“ soll. Wer kennt das Lager und dessen Funktion? Könnte für diesen Personenkreis evtl. auch in Ostritz die „Einbürgerung“ stattgefunden haben, da auch Militär, sowie ein Arzt und Krankenschwestern, abgebildet sind? Kamen die Menschen von hier in das Lager nach Schirgiswalde? (Die Entfernung: Ostritz – Schirgiswalde beträgt nur 47 km).

Zu Foto 2:

Der Junge mit den Händen auf dem Rücken ist sehr wahrscheinlich mein Vater Samuel im Alter von 15 Jahren und der junge Mann mit der Ziehharmonika könnte sein Bruder Johannes sein (gefallen am 19.02.1943 in Orel bei Odessa). Die Häuser und ein Uniformierter im Hintergrund und die Tatsache, dass mein Vater bereits vom 1.1.1941 bis 28.6.1942 zum Reichsarbeitsdienst nach Halle in Westfalen eingezogen war, könnten dar-

auf hindeuten, dass das Foto im Sommer 1940 (Sommerkleider!) kurz vor der Umsiedlung in Tarutino aufgenommen wurde. Ich wüsste gerne was das für ein Fest war und ob das Foto tatsächlich in Tarutino aufgenommen wurde. Links das Originalfoto, rechts ein Detailauszug.

Könnten Sie mir bitte diesbezüglich evtl. weiterhelfen?

Vielleicht weiß noch jemand etwas über diese Fotos?

Ganz herzlichen Dank für Ihre Hilfe.

Mit lieben Grüßen
Christel Margarethe Bippus





Bericht vom Treffen des Heimatausschusses Gnadental

VON ROMY LANG UND
LILLY WAGNER



Der Heimatausschuß Gnadental (Bessarabien) hatte am 16. September 2017 zum Jahrestreffen in die Vereinsgaststätte des TV Ludwigsburg-Pflugfelden eingeladen. So ein Treffen ist immer mit viel Arbeit verbunden, deshalb zuerst ein Dankeschön an die Veranstalter.

Vormittags gab es eine sehr interessante Filmvorführung „Exodus auf der Donau“. Nachmittags standen zwei für unsere kleine Gruppe Dobrudschaner sehr wichtige Themen auf dem Programm:

Bessarabische Spuren in Dorpat (Tartu)/Estland

HEIDELORE RAAB, GEB. SIMON

Jakob Rivinius, geb. 1892 in Mannsburg, Bessarabien, gest. 1954 in Machtolsheim / Baden-Württemberg, war mein Großonkel, also der Bruder meines Großvaters. Er war Pfarrer in Bessarabien, im Warthegau und in Baden-Württemberg. Er hat mich 1944 in der Nähe von Hohensalza, Warthegau, getauft und seine Frau Olga war meine Patentante. Da meine amtlichen Unterlagen während der Flucht im Januar 45 verloren gingen, hat er meinen Geburtstag, den Geburtsort und die Taufe in neuen Papieren bezeugt. Dabei hat er wohl, wie meine Mutter später sagte, aus meinem ursprünglichen Namen „Heidi-Lore“ ein „Heidelore“ gemacht, was später immer wieder zu Irritationen führte, weil meine Mutter weiterhin den ursprünglichen verwendete, der amtliche aber eben etwas anders war. Auch deshalb habe ich bis heute eine besondere Beziehung zu ihm.

Spuren meines Großonkels konnte ich im heutigen Tartu, früher Dorpat, auf einer Reise nach Estland entdecken. Aus Erzählungen meiner Eltern wusste ich, dass Jakob Rivinius im damaligen Dorpat evangelische Theologie studiert hat. Bei Nachforschungen erfuhr ich, dass zu Beginn des 20. Jh. viele Deutsche in Dorpat vor allem evang. Theologie studierten,

„Die Dobrudscha – Bessarabiens Tochter am Schwarzen Meer“ und „Das Leben von Gertrud Knopp-Rüb“. Alle von uns haben Frau Knopp-Rüb persönlich gekannt und schätzen gelernt, war sie doch Brückenbauerin für ihre Landsleute.

Der Vortrag von Gertruds Sohn Hartmut über die Dobrudscha war auch für die anwesenden Bessaraber sehr interessant, da ja der größte Teil der Dobrudscha-Ansiedler aus Bessarabien stammte. Susanne Knopp gab uns einen Einblick in das Leben ihrer Schwiegermutter Gertrud Knopp-Rüb, die schon in jungen Jahren wundervolle Gedichte schrieb, und einige davon hat uns Susanne Knopp vorgetragen. Beim Zuhören konnte man viele Gefühle spüren: Sehnsucht nach der alten Heimat, Liebe und ganz viel Herzlichkeit. Und hier nun ein Gedicht aus Gertruds Erinnerungen an die verlorene Heimat „Land, o Land ...“:

Heimat

Niemand wird dich begreifen durch Zeichen, Farbe und Laut, der nicht im Werden und Reifen dir in die Seele geschaut.

Niemand wird dich bewahren unter dem Schutt dieser Zeit, der dich nicht liebend erfahren in deiner Wesenheit.

Alles Glück dieser Erde, aller Reichtum der Welt, loht uns in deinem Herde, wächst uns auf deinem Feld.

Doch nur wer dich aus Fernen sehnsuchtsvoll hergeliebt, wird es erst schätzen lernen, daß es dich, Heimat, gibt.



*Du bist nicht mehr da wo Du warst,
aber Du bist immer da wo wir sind.*

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elfriede Uhle

geb. Frank

* 3. März 1929

ist plötzlich und unerwartet am 26. September 2017 von uns gegangen.

Uns fehlen die Worte um auszudrücken wie traurig wir sind und wie wir Dich vermissen.

**K. Peter und Inge Uhle
Marc und Anke Uhle mit Nick
Steffen und Nadine Uhle mit Leya**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Donnerstag, 12. Oktober 2017, um 14.00 Uhr auf dem Parkfriedhof in Lauffen a. N. statt.

Rudolf Faltin, Daniel Haase, Immanuel Winkler, Otto Broneske, Karl Stumpp und auch mein Großonkel Jakob Rivinius. Die meisten waren Söhne von deutschen Kolonisten aus Südrussland, aus dem Wolga- und Schwarzmeergebiet und eben auch aus Bessarabien. 1908 gründeten sie dort den „Südländerverein Teutonia“, eine Studentenverbindung.

Während meines Besuchs in Dorpat nahm ich an einer Führung durch die altherwürdige Universität teil. Beeindruckend war vor allem der schöne erhaltene Festsaal (Aula), in dem mein Großonkel sicher auch einmal saß. Dabei fragte ich mich, was die „Südländer“ wohl bewogen hat, in dieses so weit entfernte Dorpat zu gehen?

War es die einzige Möglichkeit innerhalb des damaligen russischen Reiches in deutscher Sprache zu studieren? Oder war es eine bestimmte Richtung der Theologie, die ihn bewog, nach Dorpat zu gehen? Vielleicht spielten nationale Einflüsse eine Rolle? Jedenfalls, es war für mich bewegend, diesen Ort kennenzulernen.

PS.: Ihr Studium mussten diese Studenten aber dann in Tübingen, in Württemberg, abschließen, weil Deutsche und besonders Theologen nach dem 1. Weltkrieg in Dorpat unerwünscht und Verfolgungen ausgesetzt waren. Aber das ist eine andere Geschichte.



Woldemar Fandrich,

geboren 09.11.1927 in Neu Tarutino.

Unser lieber Vater, Opa und Uropa hat im Kreis seiner Familie und mit Freunden seinen **90. Geburtstag** gefeiert.

Ute Dreier und Manfred Fandrich

Besuchen Sie
unsere Homepage:
www.bessarabien.com



Die Mutter war's,
was braucht's der Worte mehr?

Unsere liebe, tapfere Mutter ist nicht mehr.

Emma Wucherer

geb. Unterseher

* 24.12.1922 Tarutino, Bessarabien

† 10.7.2017 Bad Bergzabern

In Liebe und Dankbarkeit

Dr. Barbara Wucherer-Staar und Rainer Staar
Uwe Wucherer
sowie alle Anverwandten und Freunde

Heuchelheim, Bottrop, den 12. Juli 2017

Wir begleiten sie auf ihrem letzten Weg am Freitag, dem 14. Juli 2017, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof in **Heuchelheim**. Anstelle von Blumen bitten wir in ihrem Sinne um eine Spende an das Bessarabische Heimatmuseum Stuttgart und an die evangelische Kirche Heuchelheim.

Ein Leben im Spiegel der Weltgeschichte



Am 24.12.1922 wurde der Familie Gotthilf und Pauline Unterseher (geb. Widmer) die Tochter Emma geboren. Behütet wuchs sie im Kreis ihrer acht Geschwister in Tarutino/Moldawien heran. Alle acht Kinder besuchten die Tarutiner „Mittelschule“. Zum Lehrstoff zählten eine deutsche und eine rumänische Fibel.

Als Folge des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes von 1939 wurde die Familie 1940 ins „Deutsche Reich“ umgesiedelt. Nach einem längeren Zwischenaufenthalt in einem Lager in Bad Windsheim (Mittelfranken) wurde die Familie im Frühjahr 1941 in Großpolkau, Kreis Briesen (Westpreußen) angesiedelt. Emma machte eine Ausbildung an der Landwirtschaftsschule in Schönsee zur Haushaltswirtschaftslehrerin, was ihrem „Allround-Talent“ sehr entgegenkam. Nach Aufzeichnungen ihrer Schwester Olga be-

gann am 22. Januar 1945 die Flucht in den Westen. Nach vielen Mühen (Pferdetreck über die zugefrorene Weichsel) gelang es, die Eltern und die Schwägerin Anna Unterseher (geb. Gerstenberger) und ihre drei Kinder, in einem der letzten Flüchtlingszüge Richtung Norddeutschland unterzubringen. Emma machte sich mit den verbliebenen Treckwagen Richtung Norddeutschland auf. Am 16. März 1945 traf der Treck in Haby (Norddeutschland) ein. Dort hatten Sie das Glück bei der Familie Naeve unterzukommen. Später kamen auch die mit dem Zug geflüchteten Eltern, Schwägerin Anna und ihre Kinder dazu.

Die Schwestern halfen auf dem Bauernhof der Familie Naeve. Olga unterrichtete dort im umfunktionierten Kükenstall die Dorf-Kinder.

Emma kam 1947 durch Vermittlung der Familie Erdmann als Hauswirtschafterin nach Hambach an der Weinstraße. Dort, auf dem Weingut Emil und Hilde Allmendinger (geb. Wucherer), lernte sie ihren späteren Mann Ewald Wucherer (aus Katharinenfeld, Kaukasus) kennen. Sie heirateten 1950. Zusammen mit ihm half sie tatkräftig mit, das in Folge der Kriegswirren verwaiste Weingut wieder aufzubauen.

1956 – nach der Rückkehr von Emil Allmendinger aus russischer Kriegsgefangenschaft – ergriffen Emma und Ewald Wucherer die Chance, einen ihnen angebotenen Weinbaubetrieb mit Pferd, Kuh und Schweinen in Heuchelheim/Pfalz zu pachten. 1957 wurde die Tochter Barbara Magarete und 1959 wurde der Sohn Uwe Johannes geboren. Nach einem Rechtsstreit mit dem Verpächter siedelten die Eheleute Wucherer 1966 in einen neuen Betrieb am Ortsrand aus.

Kurz nach ihrer Silberhochzeit verstarb am 20. Juni 1975 ihr Mann Ewald an einem Herzinfarkt. Aufgeben kam für Emma nicht in Frage. So entschied sie sich, trotz aller absehbaren Schwierigkeiten, mit Hilfe einiger Freunde und Bekannten, für die beiden 15 und 17 Jahre alten Kinder das Weingut weiter zu führen. Nach seiner Ausbildung als Weinbautechniker übernahm Sohn Uwe 1984 das Weingut. Die Tochter Barbara ist heute als Kunsthistorikerin tätig.

Auch danach war Emma ihrem Sohn eine tatkräftige und kluge Hilfe. Sie entschlief am 10.7.2017 im Krankenhaus in Bad Bergzabern. Allen, die sie kannten wird sie fehlen. Ihre Gastfreundschaft, Großzügigkeit und Fürsorge Anderen gegenüber bleibt in lebendiger Erinnerung.

Uwe Wucherer und Dr. phil. Barbara Wucherer-Staar

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter,
Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante



Emma Herrmann

geb. Schulz

* 25.09.1922 in Beresina

† 12.11.2017 in Pritzwalk

In Liebe und Dankbarkeit

Heinz und Erika Herrmann
Alwin und Angelika Herrmann
Adelheid und Edgar Schwarz
Gerd-Reiner Herrmann
ihre Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandten

Freiberg a. N., den 13. Mai 2017

*Es wird Stille sein und Leere.
Es wird Trauer sein und Schmerz.
Es werden dankbare Erinnerungen sein,
die wie ein heller Stern die Nacht erleuchten
bis weit hinein in den Morgen.*

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Bruder,
Schwiegervater, Schwager, Opa, Uropa und Onkel



Gerhard Mix

Korbmachermeister

* 25.5.1920 † 8.5.2017

der nach einem arbeitsreichen und
erfüllten Leben friedlich einschlafen
durfte.

In Liebe und Dankbarkeit

Deine Kinder: **Günter mit Sonja, Paul, Uwe,**
Alice mit Michael

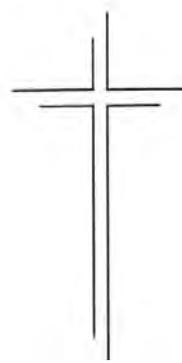
Deine Enkelkinder: **Tanja mit Martin, Julian und Manuel**

Dein Urenkel: **Juri**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand
am Mittwoch, dem 24. Mai 2017, um 13.30 Uhr auf dem
Neuen Friedhof in Freiberg-Heutingsheim statt.

Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester,
Schwägerin und Tante



Ilse Tschritter

* 31.8.1936 † 25.10.2017

In Liebe und dankbarer Erinnerung:

Nadine Melchior mit Familie
Berthold Tschritter mit Familie
Linda Nagel mit Familie
Hildegard Schwittay mit Familie
Walter Tschritter
sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Montag, 6. November 2017
um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Kupferzell statt.

Kupferzell, 30. Oktober 2017

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:
Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685
Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de
Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit
vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,
E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com
Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.
Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart,
IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,
BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß
homepage@bessarabien.de